

blick

in die kirche



Foto: plainpicture/Jobner

Von Gott reden



Liebe Leserinnen, liebe Leser!

*Cornelia Barth, Redakteurin
blick in die kirche*

Auch wenn seit einigen Jahren von der „Rückkehr der Religion“ die Rede ist – über den Glauben spricht man heute nicht mehr so selbstverständlich. Auch Christen tun sich bisweilen schwer, ihre Glaubensüberzeugungen offen zu äußern. Und wann trauen wir uns, das Wort „Gott“ in den Mund zu nehmen?

In dieser blick-Ausgabe haben wir uns an das nicht so einfache Thema herangetraut und viele Menschen zu Wort kommen lassen: Den Auftakt bildet die kleine Leserumfrage (siehe gegenüberliegende Seite); über

ihre Erfahrungen schreiben eine Pfarrerin und drei Pfarrer, die in besonderen Situationen von Gott reden: im Gefängnis, im Krankenhaus, mit Behinderten und mit Jugendlichen (S. 4–5). Gespiegelt werden diese Beiträge durch die Statements von Männern und Frauen im Dienst der Kirche, ob in der Kirchengemeinde engagiert oder in der Diakonie tätig. Wie sie in ihren unterschiedlichen Lebensbezügen von Gott reden, lesen Sie auf den Seiten 10 und 11. Wie „Kirchenmenschen“ reden müssen, die sich an ein besonders großes Publikum wenden, nämlich an die Radiogemeinde, berichten die landeskirchlichen Beauftragten für den privaten Rundfunk (S. 8). Und darüber, wie sich Gott uns zeigt, spricht Bischof Dr. Martin Hein im Interview auf Seite 7.

Über ein neues Kapitel für die blick-Redaktion berichten wir auf Seite 13: blick geht ins Netz. Unter www.blick-in-die-kirche.de finden die Leserinnen und Leser ein erweitertes Angebot zu Magazin und Mitarbeiterzeitschrift.

Was das Pilgern vom Wandern unterscheidet

„Faszination Pilgern“: Auf Spurensuche mit Manfred Gerland

■ Zu Beginn der Pilgersaison 2009 suchen viele erfahrene und zukünftige Pilger nach einer spirituellen Einstimmung. Manfred Gerlands Buch widmet sich den Hintergründen dieser religiösen Form des Unterwegsseins, die zu den ältesten überhaupt gehört.

Er stellt Pilgerwege aus der Vergangenheit und Gegenwart, aus der christlich-jüdischen Tradition und anderen Religionen vor, so

dass sich der persönliche Weg in größere Zusammenhänge einordnen lässt. Daneben gibt der Autor viele Anregungen zur Gestaltung von Pilgerfahrten, ob allein oder in der Gruppe.

Im Mittelpunkt steht für ihn aber immer der besondere Geist, der das Pilgern vom Wandern unterscheidet und bewirkt, dass viele Pilger innerlich gewandelt am Ziel ankommen.

Dr. Manfred Gerland ist Pfarrer für Meditation und geistliches Leben der EKKW und geistlicher Leiter der Ev. Bildungsstätte Kloster Germerode. Hier bietet er regelmäßig Pilgerfahrten an.

► www.kloster-germerode.de

Manfred Gerland: Faszination Pilgern. Eine Spurensuche. Evangelische Verlagsanstalt Leipzig 2009, ca. 19,80 Euro ISBN 978-3-374-02671-5



Foto: Ev. Verlagsanstalt Leipzig

blick in die kirche Thema	blick in die kirche Thema	blick in die kirche Thema	blick in die kirche Landeskirche		
Reden von Gott – mit Jugendlichen, im Gefängnis, im Krankenhaus, mit Behinderten	4-5	Gott im Ohr – Moderne Radioverkündigung	8	www.blick-in-die-kirche.de – blick jetzt auch im Internet	13
Wir können erzählen! Reden von Gott im Gottesdienst	6	Von Gott reden – im Dienst der Kirche	9-11	Von Personen	14
Interview mit Bischof Martin Hein	7	Über den Glauben sprechen – kann man das lernen?	12	Evangelische Akademie: Patenschaftsaktion für Kinder und Schüler	17

Sprechen Sie mit anderen über Ihren Glauben?



„Ihr seid das Salz der Erde ... Ihr seid das Licht der Welt“, heißt es bei Matthäus. Ich spreche gern darüber, was „mein Leben im Innersten zusammenhält“. Lieber jedoch ist es mir, den Glauben in der Begegnung mit Menschen zu leben, etwa wenn ich in meiner Beratungsarbeit eine Zeitlang ihr Wegbegleiter sein darf. Dabei müssen sie gar nicht wissen, was mir mein Glaube bedeutet. Aktiver Mission mangelt es zumeist an Respekt und Liebe. Aber: Salz und Licht zu sein, dem Leben durch Gottes Wirken Würze und Farbe zu geben, gerade dann, wenn sich mein Gegenüber fade und düster fühlt, das ist mir wichtig. *Matthias Heintz ist Familientherapeut in der Psychologischen Beratungsstelle im Diakonischen Werk Eschwege*



Ja, doch nur, wenn es sich ergibt. In der Hospizarbeit muss ich mit viel Fingerspitzengefühl vorgehen, wenn es um Glaubensgespräche geht. Ich will ja weitersagen, dass ich von der Gnade, Zuwendung und Vergabung Gottes lebe, und dieses auch über den Tod hinaus gilt. Die Menschen fragen mich bisweilen: Was glauben Sie? Kommt noch etwas nach dem Tod? – Mein Glaube ist nicht ständig gleich stark, ich habe ihn nicht ein für alle Mal in der Tasche. Aber Zweifel hält den Glauben lebendig, und ich bin dankbar, dass ich glauben darf. Er gibt mir das Gefühl eines Gegenübers, gibt mir Halt. *Wilma Eckhardt, Ahnatal, gründete vor zehn Jahren den Hospizdienst Hofgeismar mit und ist dort ehrenamtlich tätig*



Wenn ich im Zug sitze und hebräische Vokabeln lerne oder in der Bibel lese, werde ich oft von Menschen angesprochen. Menschen, die Gott in ihrem Leben nicht mehr haben wollen. Häufig bringt ein „Was glauben Sie, was ich glaube?“ viele Ängste und Bedürfnisse ans Licht, aber auch viele Vorurteile: Nein, an Gott zu glauben bedeutet nicht, sein eigenes Gehirn auszuschalten. Es bedeutet, aufmerksam zu sein, seine Gaben zu nutzen und sich am Leben zu freuen. Vielen hilft es, mit Unbekannten über Gott zu reden, um ihre eigenen Hemmschwellen abzubauen. Und ich hoffe auf viele weitere solcher Gespräche. *Philipp Ruess, Bad Sooden-Allendorf, ist Vorsitzender des Landesjugendforums der EKKW*



Bei unserem Winterpilgern habe ich es wieder erlebt: Die Menschen suchen nach etwas, und so kommt man über den Glauben ins Gespräch. Ich freue mich, wenn ich die Menschen erreichen kann. Nicht nur beim Pilgern, sondern auch über die Kinderarbeit in der Kirchengemeinde: Kindergottesdienst und das Krippenspiel an Weihnachten. Über die Kinder kann ich die Erwachsenen ansprechen, auch junge Menschen. Wir bauen gerade den Kindergottesdienst in unserer Gemeinde wieder auf; es ist wichtig, dass Kinder außerhalb der Schule mit dem christlichen Glauben in Berührung kommen. *Anette Hamm, Kirchenvorstandsmitglied in Gelnhausen, engagiert sich in der Kinderarbeit der Gemeinde*

blick in die kirche | Kirchenvorstand

blick in die kirche | Service

blick in die kirche | Engagiert

blickSerie:
Vom Umgang mit dem Geld (2)
Der ehrbare Kaufmann 18
Stichwort „Kirchensteuer“ 18

Termine: Seminare, Dies & das,
Tagungen, Ausstellung, Reise 20
Termine: Kirchenmusik, Predigtreihe,
Kirche im Radio, Buchtipp 22
Buchtipp 23

Geben Sie nicht auf! –
Landeskirchenmusikdirektor i. R. Martin
Bartsch legt eine „Überlebenshilfe“
für kleine Chöre vor 20
Das war aber gar nicht langweilig –
Kirchen-Geschichten für Kinder
und Erwachsene in der
Marburger Elisabethkirche 24

Dass Gott mir hilft, die schwere Zeit zu überstehen – Was sich Menschen im Gefängnis von Gott wünschen



Pfarrer Dr. Andreas Leopold

■ In erster Linie rede ich im Gefängnis von Gott, wenn ich Gottesdienste für Gefangene halte.

In einer anonymen Umfrage äußerten sich Gefangene zu ihren Erwartungen an den Gottesdienst: „Dass ich mal eine Stunde nichts höre und sehe, außer dem

Pfarrer zuzuhören. – Verständigung, Hilfe, Rat, Selbstvertrauen und Vertrauen im Gebet. – Keinen Trost, aber Verständnis. – Frieden in mir. – Dass ich meine Hoffnungen, die ich habe, nicht auch noch verliere. – Eine Zeit der Anregung für die eigene Besinnung, Hilfe zur Selbsthilfe, Erkennen meines Standpunktes, – Vermitteln eines Gemeinschaftsgefühls, Solidarität, Auseinandersetzung rein innerlicher Art; fröhliche, heitere, dennoch festlich ernste Stimmung. – Eine

Stunde, die sich von dem harten Gefängnisklima abhebt. Ruhe für Meditation und Gebet. Trost aus Predigten und Bibelerzählungen für mein Scheitern. – Gottes Liebe und Gnade, neuen Mut und neue Hoffnung. Dass Gott mir hilft, die schwere Zeit zu überstehen und mir vergibt.“

Im Gefängnis zu predigen heißt, das möglichst anschaulich, einfach und persönlich zu tun. Die Bibelnähe und die Lebensnähe (Karl Barth) sind für mich dabei die entscheidenden Kriterien einer guten Predigt.

Im Gefängnis zu predigen ist deshalb so schwer, weil mir das Leben der Gefangenen in vieler Hinsicht ganz fremd ist. Ich habe

andere Sozialisationsbedingungen gehabt, bin mit viel Liebe und Wärme aufgewachsen. Anders als die meisten Gefangenen. Auch war ich selbst noch nie im Gefängnis eingesperrt und weiß nicht aus eigener Anschauung wie es ist, für teilweise 23 Stunden am Tag eingeschlossen zu sein und nur eine Stunde Hofgang zu haben (so ist das manchmal bei „geschützten“, das heißt bedrohten Gefangenen).

Natürlich muss ich als Pfarrer nicht selbst schon einmal „gesessen“ haben, um glaubwürdig zu predigen. Aber zu meiner Solidarität gehört das Eingeständnis, dass diese Menschen weithin einer mir fremden sozialen Schicht mit einer mir unbekanntem Sozialisation entstammen, „dass diese Menschen sich von anderen nur dadurch unterscheiden, dass ihr Versagen öffentlich gemacht worden ist“ (Werner Wendeborg).

Dazu ist der Prediger beim Gefängnisgottesdienst beauftragt: den Gefangenen zu predigen, dass sie frei sein sollen. Nichts anderes ist sein Auftrag. Das Evangelium, das allen Menschen gilt, ist das Angebot Gottes, uns freizumachen von dem Gesetz des Versagens und der Vergänglichkeit, dem wir alle unterliegen: „Denkt an die Gefangenen, als wärt ihr Mitgefängene“ (Hebräerbrief 13,3).

Dr. Andreas Leopold, Seelsorger in der Justizvollzugsanstalt Hünfeld

Auf Fragen eingehen, keine vorschnellen Antworten geben – Jugendliche fragen nach Gott



Pfarrer Uwe Jakubczyk

■ „Gott erfahre ich, wenn ich es ganz ruhig habe. Wenn ich mal abspannen kann – keine Musik, keinen Stress, keine Gespräche – dann bin ich, glaub ich, Gott ganz nah!“ Ich bin erstaunt über diese Äußerung einer Jugendlichen – erstaunt und angerührt. So ganz unerwartet waren wir in einem Gespräch mit Schülerinnen und Schülern über das Thema Musik zu den

Erfahrungen mit Ruhe und Stille gekommen. Dann diese Äußerung! Das ist für mich eine wichtige Beobachtung: Mit Jugendlichen von Gott zu reden, hat viel mit ihrem Alltag und mit ihren Fragen zu tun.

Jugendliche reden von Gott als Macht, Energie, Kraft, und die Frage nach ihm ist für viele nach wie vor relevant. Sie suchen nach Antworten auf die Probleme ihrer Zeit, allerdings sind sie nicht mehr bereit,

sich schnelle Antworten vorgeben zu lassen. Gute Erfahrungen kann ich aber machen, wenn ich mich gemeinsam mit ihnen auf die Suche begeben, wenn ich Gott im Zusammenhang ihres Lebens zur Sprache bringe, Glauben verstehbar und nachvollziehbar mache mit Themen, die junge Leute unbedingt angehen.

Das Erleben von Einsamkeit und Freundschaft, von Schuld, Versagen, von Freude und Treue, von Vertrauenskrisen und Sinnfragen im Leben Jugendlicher findet Entsprechungen in der Bibel: zu dem Erleben der Menschen dort und den Erfahrungen, die sie mit Gott machen.

Viele Jugendliche erfahren in ihrem Alltag, dass sie stören, nicht gebraucht werden, überflüssig sind. Die christliche Botschaft spricht von einem Gott, der wertschätzend ist, annehmend, dessen Ebenbild wir sind. Mir bleibt dabei wichtig: keine vor schnellen Antworten geben, denn wenn ich genau weiß, was als Ergebnis herauskommen soll, dann überhöre ich leicht die Fragen und die Antworten der Jugendlichen.

Daher ist es besser, vom Redenden zum Hörenden zu werden. Zuhören und Fragen stellen können – erzählen – mit den eigenen einfachen Worten von Gott reden – konkret, nicht abstrakt – selbst ein Suchender sein und kein Erwachsener mit fertigen Antworten. Und dann weiterkommen, wenn ich erzähle, was ich mit Gott erlebt habe und wohin meine Lebensreise führen soll.

Uwe Jakubczyk, Studienleiter der Evangelischen Akademie Hofgeismar

■ Die Vokabel Gott kommt in unserer Sprache häufig vor. Doch ich befürchte, am meisten bei Flüchen, emotionsgeladenen Ausbrüchen oder ungläubigen Reaktionen: Gott o Gott, du lieber Gott, mein Gott, diese Ausrufe kennen wir doch alle.

Doch wie reden Menschen mit Behinderungen von Gott? In einer Runde von fünf Bewohnerinnen und Bewohnern mit schwereren Einschränkungen, die in Hephata, dem Diakoniezentrum in Schwalmstadt leben, gingen wir der Frage nach, wer oder was Gott sei und wie wir von ihm reden.

Sofort kam: „Meine Mutter hat mir gesagt, ich soll in die Kirche gehen.“ Die Frage nach Gott hing für die Bewohnerin mit Reden über Kirche, im Sinne von Kirchengebäude, eng zusammen. Und: Es hat mit Familie zu tun. Auch von den anderen war zu hören, dass Eltern bei der Vermittlung von Glauben eine zentrale Rolle spielten. Vom Reden über Gott kamen wir schnell zum Reden mit Gott. Beten spielte bei allen fünf eine Rolle. So antwortete ein Bewohner, warum er bete, kurz und trocken: „Dass mein Husten weggeht, denn ich huste immer so schlimm!“

Eine andere Bewohnerin sagte mir voller Stolz, dass sie jeden Abend bete, bevor sie einschlafe: „Ich danke für meinen Rolator, dass ich singen kann und noch lange lebe. Und ich bete auch im Urlaub.“ Alle erwähnten, dass sie vor dem Essen beten.

Bewohnerinnen und Bewohner von Hephata im Gespräch mit Pfarrer Johannes Altmann



Gott will, dass wir anderen Menschen helfen, die krank oder traurig sind – Menschen mit Behinderungen reden von Gott

Bei der Frage, was und wie wir von Gott reden, kamen auch biblische Geschichten ins Spiel: „Ich habe viele Geschichten aus der Bibel gehört, vom Paradies, von Jesus, von dem König und von dem Sturm.“ Das Reden von Gott hat für sie mit der Bibel zu tun. Von Gott reden, Geschichten aus der Bibel zu hören und Gottesdienste zu besuchen, hat auch

Konsequenzen für den eigenen Lebensstil, fanden die Bewohner heraus. „Gott will, dass wir anderen Menschen helfen, die krank oder traurig sind oder nichts zu essen haben“, so eine Bewohnerin. „Wir sollen kein Essen wegwerfen“, eine andere. „Und er will auch, dass wir für die Armen spenden“, kam hinterher, „deswegen nehme ich immer 50 Cents mit.“

Ein lebhaftes Gespräch zu einem spannenden Thema. „Wann kommst du denn wieder und fragst uns was“, sagte einer zum Abschied. Na dann.

Johannes Altmann, Pfarrer in Hephata

Foto: Hephata Diakonie

Die Menschen fragen nach Schicksal, Gerechtigkeit, Zukunft – Von Gott reden im Krankenhaus

■ Von Gott reden ist grundsätzlich überall möglich, auch im Krankenhaus. Hier sind die Bedingungen jedoch unter Umständen komplizierter als an anderen Orten des Lebens.

Menschen, die sich als Patientinnen und Patienten im Krankenhaus aufhalten, befinden sich in einer Ausnahmesituation – ganz unabhängig davon, in welchem Maße sie erkrankt sind. Als sicher angeordnete Lebensbedingungen wie Gesundheit, Autonomie oder Leistungsfähigkeit stehen plötzlich in Frage. Das kann eine grundlegende Verunsicherung auslösen. Menschen in dieser Situation sind stark mit sich selbst beschäftigt in dem Versuch, das momentane Widerfahrnis von Krankheit oder Unfall in das eigene Leben und Erleben zu integrieren. Sinnfragen brechen auf. Die Menschen fragen nach Schicksal, Gerechtigkeit, Zukunft – und immer wieder auch nach Gott.

Als Klinikpfarrerin treffe ich auf Menschen mit diesen Fragen. In dieser Begegnung eröffnet sich

ein Raum für die Rede von Gott und damit für Gott selbst. Ob die Menschen in dieser Begegnung den angebotenen Raum betreten, bleibt erst einmal offen.

In der Krankheitssituation von Gott reden heißt, eine Deutung dieses Geschehens anbieten. Die Deutungshoheit ihrer Lage bleibt aber bei den betroffenen Menschen selbst. Viele verstehen Krankheit oder Unfall als einen Hinweis, besser für sich selbst zu sorgen. Manchmal wird das deutlich benannt als „Fingerzeig Gottes“. Immer wieder formulieren Menschen aber auch das Erleben von Gottes Ferne. Beide Deutungen führen oft zu intensiven

Gesprächen über das Leben und über Gott, über das Wesen Gottes und seine Spuren im Lebensweg.

Ein Pauschalrezept für die Rede von Gott im Krankenhaus gibt es nicht. Das, was der Gemeindepfarrer oder die Klinikpfarrerin am Krankbett sagen, sollte wahrhaftig und authentisch sein. Dogmatische Lehrsätze oder allgemeine Glaubensregeln verfehlen oft das Gegenüber in sensibler Situation. Die Rede vom eigenen Glauben, der eigenen Hoffnung kann jedoch Kontakt herstellen, Herzen öffnen, Wege bahnen.



Pfarrerin Kathrin Jahns

Kathrin Jahns, Klinikpfarrerin im Rotes Kreuz Krankenhaus und im Elisabethkrankenhaus in Kassel

Wir können erzählen!

Von Gott reden im Gottesdienst

■ „Wir sollen als Theologen von Gott reden. Wir sind aber Menschen und können als solche nicht von Gott reden. Wir sollen beides, unser Sollen und unser Nicht-Können, wissen und eben damit Gott die Ehre geben. Das ist unsere Bedrängnis. Alles andere ist dagegen ein Kinderspiel.“ – So schon 1922 der Theologe Karl Barth zur Schwierigkeit jeden Redens von Gott: Gott als der „Ganz-Andere“ ist menschlicher Erkenntnis entzogen.

Menschen sind angewiesen darauf, dass Gott selbst sich ihnen mitteilt, sich „offenbart“. Für Christen ist die Bibel Dokument von Gottes Selbstmitteilung, sie ist deshalb Grundlage unseres Redens von Gott – auch und vor allem im Gottesdienst. Vielfältig bringt sie menschliche Erfahrung mit Gott zur Sprache. An ihr hat sich unser eigenes Reden und Predigen zu orientieren und zu prüfen. Mit ihr habe ich mich als Predigerin auseinanderzusetzen, Begeisterung, Ärger, Widerspruch inklusive. Darum lernen Theologen Exegese: den ursprünglichen Sinn des Bibeltextes verstehen.

Freilich: Predigt ist kein historischer Vortrag. Was macht einen über 2.000 Jahre alten Text für uns heute lebenswichtig? Eine anspruchsvolle Übersetzungsleistung ist gefragt. Darum gehört vor die Predigtarbeit die gleiche Bitte, mit der jeder Gottesdienst in unserer

Kirche beginnen soll: „Komm, Heiliger Geist ...“ Bei aller Sorgfalt und Phantasie, die wir in die Predigtarbeit investieren, bleibt letztlich un- verfügbar, was Herz und Geist der Hörerinnen und Hörer bewegt.

Das Dilemma, zu sollen und von uns aus nicht zu können, kann viel kreative Energie freisetzen. Die Botschaft des Bibeltextes in die Sprache, Denkmuster und Lebensverhältnisse der eigenen Zeitgenossen hinein zu übersetzen, noch besser: beides miteinander zu „ver-sprechen“ – das ist die hohe Kunst der Predigtarbeit. Sie kann Schweiß und Tränen kosten, aber auch Lust und Vergnügen bereiten: der Predigerin – und ihren Hörern. Ein wichtiges Korrektiv dabei: Das zweite der Zehn Gebote: Du sollst dir kein Bild machen, das

du anbetest (nach dem Hessischen Katechismus). Es hält dazu an, von Gott nicht in festen Sätzen zu sprechen, als wüssten wir so einfach Bescheid über ihn.

Wie von Gott reden, wenn wir es eigentlich nicht können? Wir können erzählen: von den Erfahrungen der Menschen in ihrem Leben und wie Gott darin aufscheint: von Scheitern und Hilfe, Untergang und Rettung, Glück und Verzweiflung. Erzählen von Gottes Nähe und Gottes Ferne.

Erzählungen sind lebendig, eröffnen Räume für unterschiedliches eigenes Erleben. Sie legen Gott und seine Geschöpfe nicht fest. Sie zeigen, wie das Leben spielt und wie Gott im Leben vor- kommt, sich hinein verwickelt

– und immer ein Geheimnis bleibt. Die großen Erzählungen der Bibel sind das geistliche „Brot“, von dem unsere Glaubensväter und -mütter gegessen haben, das auch uns satt machen kann und sogar für unsere Kinder noch reicht. Große Erzähler wie Walter Hollenweger haben es in den vergangenen Jahrzehnten verstanden, die Kunst der „narrativen Predigt“ wieder zu beleben. Kreative Methoden wie neuerdings der Bibliolog vermögen es, Menschen den Schatz biblischer Lebensweisheit und Glaubens- wahrheit neu entdecken zu lassen.

Nicht jeder Predigttext gibt es her, eine Geschichte zu erzählen. Aber auch „trockene“ Texte sind aus gelebtem Leben erwachsen, und das muss im gelebten Leben heute ankommen: konkret, elementar, sensibel und klug. Der Satz Martin Luthers, der Prediger müsse „dem Volk aufs Maul schauen“, ist immer noch unüberholt.

Nicht zuletzt im Gespräch mit Kindern und Jugendlichen kann man diese Kunst lernen. Hier werden alle wichtigen Lebensfragen gestellt und fordern einfache (nicht banale!) Antworten. Nur gut, dass das Erzählen von Bibelgeschichten im Religions- und Konfirmandenunterricht wieder entdeckt worden ist.

Selbstverständlich geschieht Reden von Gott im Gottesdienst nicht nur durch die Predigt. Alles, was im Gottesdienst geschieht, hat eine Botschaft, „spricht“: Lieder, Gebete, Bilder, Gesten. Die Predigt freilich ist der deutlichste und exponierteste Ort des Redens von Gott, folglich sollte sie hier im Zentrum der Überlegungen stehen.

*Pfr.in Christiane Berthold-Scholz
Arbeitsstelle Gottesdienst im
Ev. Predigerseminar Hofgeismar*



Illustration: Reinhold Kassing

Kreative Methoden vermögen es, Menschen den Schatz biblischer Lebensweisheit und Glaubenswahrheit neu entdecken zu lassen

Wer sich traut, mit Gott und von ihm zu sprechen, erlebt überraschende Erfahrungen

Interview mit Bischof Dr. Martin Hein



Foto: medio.tv/Schauderna

Dr. Martin Hein, Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

blick in die kirche: *Gott ist uns ja eigentlich gänzlich unbekannt. Wie kann man dann überhaupt von Gott reden?*

Bischof Dr. Hein: Wäre Gott uns unbekannt, könnten wir nicht über ihn reden. Aber er hat sich uns bekannt gemacht, und deswegen kann man über Gott reden. Wir reden ja nicht über Gott an sich, sondern darüber, wie er sich uns zeigt. Und er zeigt sich uns sichtbar in der Gestalt Jesu Christi. Auf die Frage, wie kann ich erfahren, wie Gott ist, muss man schlicht und einfach antworten: Wenn man auf Christus schaut! Da wird Gott anschaulich.

blick: *Von Gott zu sprechen, ist für die Menschen heute nicht mehr so selbstverständlich. Man reagiert zurückhaltend, verlegen, wenn die Sprache auf den Glauben kommt, den man eher als Privatangelegenheit betrachtet. Erwartet die Kirche von ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, dass sie von Gott, von ihrem Glauben sprechen?*

Bischof Dr. Hein: Wer von Gott erfasst ist, kann gar nicht anders, als von ihm zu sprechen. Das geht völlig zwanglos. Es ist ein großes Missverständnis zu meinen, Glaube und Religion seien Privatsache: Religion ist eine eminent öffentliche Angelegenheit, etwa auch in der Begegnung mit Menschen anderer Religionen, die überhaupt keinen Hehl aus ihrem Glauben machen. Wir haben uns in den vergangenen Jahrzehnten einreden lassen, dass Religion Privatsache sei. Hier, so denke ich, ist eine gewisse Mentalitätsänderung notwendig. Nein, wir können von dem, wovon wir ergriffen sind, nicht schweigen.

blick: *In den vergangenen Monaten sind*

Bücher über Gott erschienen, die zu Bestsellern wurden. Andererseits trauen sich viele Menschen nicht mehr, den Namen Gottes im Mund zu führen.

Bischof Dr. Hein: Wer sich traut, mit Gott und von ihm zu sprechen, erlebt überraschende Erfahrungen. Ich mache etwa keinen Hehl daraus, dass ich vor jedem Essen bete. Wenn ich das nicht täte, käme ich mir undankbar vor, weil ich vieles als selbstverständlich voraussetzte, was gar nicht so selbstverständlich ist. Ich finde, man sollte nicht aufdringlich wirken, aber auch keine falsche Scham zeigen. Viele Menschen haben ihre sehr persönlichen Erfahrungen mit Gott gemacht. Das können sie oft nicht in einer Weise ausdrücken, dass es andere unmittelbar überzeugt. Aber es ist einfach spannend, wie sie davon erzählen, und es sind viel mehr als wir denken.

blick: *Was bedeutet es, „angemessen“ von Gott zu reden?*

Bischof Dr. Hein: Die verschiedenen Religionen haben einen unterschiedlichen Zugang zu Gott. Das heißt: Als Christ kann ich nur auf christliche Weise von Gott reden. Angemessen als Christ von Gott zu reden heißt, sich auf Christus als „das eine Wort Gottes“ zu beziehen, wie es die Barmer Theologische Erklärung 1934 ausgedrückt hat, an deren 75-jähriges Jubiläum wir in diesem Jahr denken. Das ist die theologische Perspektive.

Was die Sprache und den Stil angeht: Im Alten Testament gibt es das Gebot, dass wir den Namen Gottes nicht unnütz gebrauchen sollen, das heißt, ihn auch nicht ins Lächerliche zu ziehen. Wer von Gott spricht, sollte das mit der nötigen Ehrfurcht tun. Denn es handelt

sich nicht um einen „großen Boss“ oder „netten Kumpel“, sondern um den Grund unseres Lebens, um den Grund der Welt. Da halte ich eine gewisse Hochachtung für angemessen. Und wie wir zu Gott reden können, das zeigt uns Jesus – etwa im Vaterunser.

blick: *Was meint: „Geheiligt werde dein Name“?*

Bischof Dr. Hein: Martin Luther sagt ja: Gottes Name ist an sich schon heilig, aber er soll auch bei uns heilig werden. Und das heißt: Wir sollen die Liebe und Zuwendung Gottes zu uns wahrnehmen. Wir sollen Gott nicht zur Projektionsfläche unserer eigenen Wünsche machen, ihn aber auch nicht kleinreden, sondern ihn als den erfassen, der er ist, nämlich als Schöpfer, Erhalter und Erlöser dieser Welt. Das lässt uns mutig und gelassen zugleich leben. Darin wird Gottes Name geheiligt.

blick: *Wie müsste man von Gott reden, um zweifelnde Menschen von ihm zu überzeugen?*

Bischof Dr. Hein: Indem ich diese Menschen zunächst einmal von sich reden lasse. Also nicht gleich mit großen Parolen oder großen Aktionen kommen. Zweifelnden gegenüber ist es ganz wichtig zuzuhören. Zuhören und noch mal zuhören! Dann entfalten sich auf einmal Zwischentöne. Wenn man die aufnimmt und ihnen die eigene Sprache des Glaubens schenkt, kann sich uns mit einem Mal vermitteln, wie stark Gott mitten in unserem Leben gegenwärtig ist.

Fragen: Cornelia Barth

Gott im Ohr

Moderne Radioverkündigung in Kurhessen-Waldeck

Sonntagmorgen, 7.30 Uhr irgendwo in Hessen: Hanne K. reibt sich mit der einen Hand verschlafen die Augen und tastet mit der anderen nach ihrem Radiowecker. Der hat sie gerade mit ihrem Lieblingssender geweckt: „Hier ist Kreuz und Quer, das Magazin der Kirchen bei Hit Radio FFH, ein schöner Tag, Zeit zum Aufwachen!“ Und während Hanne K. sich langsam unter die Dusche begibt, erfährt sie übers Radio, welche Aktionen eine nordhessische Gemeinde plant, um die Renovierung ihrer Kirche zu finanzieren und wo Bischof Hein heute predigt. Dazwischen flotte Musik, ein Quiz, in dem es um „unglaubliche“ Geschichten in Kirche und Welt geht, oder Nachrichten aus ihrer Region.

Sonntagmorgen ist „Kirchenzeit“ bei vielen Rundfunksendern. So wie bei FFH produziert die landeskirchliche Medienagentur medio auch Sendungen für harmony.fm, planet radio, Radio Bob, MainFM und Klassik Radio. Mehr Wort gibt es bei den Kollegen vom Hessischen Rundfunk, wo neben kurzen Verkündigungsbeiträgen (hr3) auch längere Wortpassagen möglich sind, etwa in der klassischen Andachtsform oder bei Gottesdienstübertragungen. Alle Sendungen haben ein gemein-

sames Ziel: Im Radio über Glaube und Kirche mit den Hörern ins Gespräch kommen. Nur wie geht das heute angemessen?

Im Radio haben sich einige Regeln durchgesetzt, die auch die Kirche beachten muss, will sie die Hörer zu Hause oder im Auto tatsächlich erreichen:

► Die Beiträge müssen einen aktuellen Bezug haben, an die Erfahrungen und Interessen der Hörer anknüpfen und unterhaltsam sein. Deshalb setzt man im priva-

ten und zunehmend auch im öffentlich-rechtlichen Hörfunk nicht nur auf die Form der Andacht, sondern auch auf das Einspielen von Originaltönen und Reportagen bis hin zu akustisch aufwendig aufbereiteten Mini-Features. So können Geschichten erzählt werden, die den Hörer durch die lebendige Darstellung und den Ausdruck von Gefühlen berühren und manchmal auch zum Handeln bewegen. Denn neben der Darstellung von Problemen (zum Beispiel Sucht, Armut oder Familienfragen) werden möglichst auch Lösungsmöglichkeiten angeboten (Service).

► Radiobeiträge müssen in einer klaren, pointierten Sprache formuliert sein, die von allen Menschen verstanden werden kann. Fremdwörter und Fachausdrücke sollten vermieden werden. Die Beiträge müssen darüber hinaus Anreize zum Zuhören bieten: durch Witz, Originalität und Abwechslung.

► Die kirchlichen Autoren im Radio sind häufig gezwungen, sich kurzzufassen. Das liegt schon an den Sendeplätzen, die zeitlich meist knapp bemessen sind. Die Kürze hilft aber auch dabei, Abschweifungen zu vermeiden und die Konzentration der Hörer nicht zu überfordern.

► Und vielleicht das Wichtigste: Mut zum Experiment! Jedes Jahr werden neue Sendeformen erfunden, ausprobiert und andere wieder aus dem Programm genommen. Denn nur wenn aktuelle Radiotrends eine Chance bekommen, entwickeln sich die Kirchensendungen weiter.

Die kirchlichen Radiomacher stehen also vor der Aufgabe, das Evangelium weiterzusagen und gleichzeitig diese Regeln im Auge zu behalten. Das kann mit Andachten oder kurzen Kommentaren ebenso gelingen wie mit interessanten Beiträgen aus Gemeinden und Diakonie. Ob kurz oder lang – entscheidend ist, dass die Hörer erfahren: Die christliche Botschaft und die kirchlichen Angebote sind eine Hilfe zum Leben.

Und auch wenn in den kirchlichen Radiobeiträgen nicht immer ausdrücklich von Gott die Rede ist, so erzählen und argumentieren sie doch immer von der freimachenden Botschaft des Evangeliums her. Viele Hörerinnen und Hörer werden so an die eigene Zugehörigkeit zur Kirche erinnert und bekommen das Gefühl, Kirche und Sender nehmen ihre Sehnsucht nach dem Reich Gottes ernst.

Pfarrer Christian Fischer (Kassel) und PD Pfarrer Dr. Siegfried Krückeberg (Frankfurt am Main), landeskirchliche Beauftragte für den privaten Rundfunk



Ein ausgiebiges Frühstück und dabei entspannt Radio hören – Sonntagmorgen ist „Kirchenzeit“ bei vielen Rundfunksendern in Kurhessen-Waldeck

Von Gott reden – im Dienst der Kirche

Ob Redakteur oder Diakonisse, Kirchenvorsteherin oder Kirchenvorsteher, Mitarbeiterin der Diakonie – sie alle reden von Gott, im Alltag, im Dienst, auf der Straße, am Schreibtisch oder im Studio. Auf dieser und der folgenden Doppelseite erzählen ehrenamtliche und hauptamtliche Mitarbeiter, was ihnen wichtig ist.

Herzensangelegenheit und persönliche Erfüllung

Wenn ich über Gott spreche, spreche ich immer über Jesus Christus. Er ist die uns zugewandte Seite Gottes. In ihm wird Gott für mich konkret, lebendig, erfahrbar. Jesus Christus hat sich mir offenbart und ich habe mein Leben vertrauensvoll in seine Hände gelegt. Der Glaube an ihn ist Lebens- und Liebesbeziehung für mich. Das prägt mein Leben und es fällt mir von daher nicht schwer, über meinen Glauben zu reden.

In meinem Dienst bin ich immer wieder mit Menschen über Jesus Christus im Gespräch. Als Oberin gehört es zu meinen Aufgaben, die Schwestern in Glaubens- und Lebensfragen zu begleiten. In den jährlich verbindlichen Einkehrwochen können die Schwestern das Gespräch zur Reflexion über persönliche Fragen oder Fragen des Dienstes, zu Seelsorge und Beichte oder zum einfachen Kontakthalten nutzen.

Auch als Gemeindepfarrerin war ich oft in Situationen, in denen sich Glaubensfragen stellten, im Zusammenhang mit Beerdigungen, Geburtstagen, Krankenbesuchen oder auch in Gesprächen zwischen Tür und Angel. Manchmal lädt meine Tracht zum Glaubensgespräch ein. Man sieht mir ja an, dass ich etwas mit Gott zu tun habe. Oft wollen Leute dann wissen, wie ich Diakonisse geworden bin oder sprechen Fragen an, die sie beschäftigen. Wenn Offenheit dafür besteht, bete ich mit meinen Gesprächspartnern.

Im Blick auf den Glauben können wir über Gott reden, wir können unsere Erfahrungen bezeugen, aber letztlich verstehen wird das nur der, der sich selbst auf den Weg macht und auf das Wagnis einlässt, sein Leben Jesus Christus anzuvertrauen. Entscheidend ist, dass Jesus Christus selbst sich zu Gehör bringt, sich offenbart und Glauben weckt. Er kann dabei auf unterschiedliche Weise in eine Situation hineinsprechen, durch eine Bibelstelle, ein Lied, eine Predigt oder auch durch ein Gespräch.

Oft habe ich dieses Hineinsprechen von Jesus Christus in mein Leben beim Bibellesen erlebt. Da wird mir dann ein Bibelvers zur Antwort auf eine aktuelle Frage. So war es auch bei der Entscheidung, Diakonisse zu werden. Damals waren für mich die Worte aus Joh.11,28 wegweisend: „Der Meister ist da und lässt dich rufen.“

Gesprächsprotokoll: Yasmin Bohrmann



Für Schwester Renate Lippe gehört es zu ihrem Dienstag über Jesus Christus zu sprechen, zugleich ist es der Diakonisse ein Herzensanliegen und persönliche Erfüllung. Seit 2000 leitet sie als Oberin das Diakonissen-Mutterhaus Hebron in Marburg gemeinsam mit Vorsteher Pfarrer Helmut Heiser. Bereits 1979 trat sie in die Schwesternschaft ein. Dort absolvierte sie die Grundausbildung zur Diakonisse. Später studierte sie Theologie und betreute fünf Jahre als Pfarrerin eine Kirchengemeinde in Schwalmstadt-Treysa.



Foto: Matthias Siegk

Alexander Marth, geboren 1977, lebt in Vierbach, unterhalb des Meißners. Er ist Flugbegleiter am Standort Frankfurt am Main. In seiner Heimatgemeinde arbeitet er im Kirchenvorstand mit.

Mein Lebensgefühl weitergeben

Mein Lebensgefühl ist geprägt von den Wurzeln, die ich bei den Menschen in meinem Heimatort Vierbach geschlagen habe. Vierbach ist mein Hafen, in den ich immer wieder gern einlaufe. Mit der Kirchengemeinde und der dörflichen Gemeinschaft fühle ich mich fest verankert. Unter vertrauten, liebgewonnenen Menschen finde ich zur inneren Ruhe. Hier bin ich geborgen, hier kann ich auftanken.

Ich versuche dieses Lebensgefühl innerhalb unserer Kirchengemeinde weiterzugeben. So vermittele ich gleichzeitig etwas von der großen Chance, die uns der christliche Glaube bietet: Wo auch immer wir uns aufhalten – wir sind nicht allein, weil wir vertrauen können, auf Gott, auf unsere Mitmenschen, auf uns selbst. Das gibt uns die Bodenhaftung, die Gelassenheit und die Kraft, die wir im Alltag so häufig benötigen. Ich kann meiner Aufgabe als Flugbegleiter bei der Lufthansa und meiner Verantwortung für häufig mehrere hundert Menschen an Bord nur gerecht werden, wenn ich mich gut geerdet fühle – auch „über den Wolken“, in fernen Erdteilen, unter Mitmenschen in anderen Kulturkreisen.

Im Gottesdienst Menschen, an deren Haustür ich als Kind Klingelstreich gemacht oder bei denen ich im Garten gespielt habe. Da ist etwas gewachsen; die älteren Herrschaften haben mich mein ganzes Leben begleitet. Nun bin ich der Jüngste in unserem Kirchenvorstand – vielleicht eine Chance für mich, auch das Gespräch mit der jungen Generation zu finden. Auf jeden Fall möchte ich versuchen, den Menschen, die mein Leben mitgestaltet haben, etwas zurückzugeben: die Möglichkeit, Gemeinschaft und das Gefühl des Zusammengehörens, gerade im Glauben, auch in Zukunft zu erleben und spüren zu können. Meist sind es die kleinen Dialoge, vor dem Gottesdienst auf der Kirchenbank oder beim Fegen der Straße, die mir ganz deutlich zeigen, dass ich zu Hause bin – im Glauben, in der Gemeinschaft und letztendlich in mir selbst. Ich finde es sehr wichtig, wenn man sich dem anderen gegenüber öffnen kann. Manchmal bin ich einfach nur Zuhörer, aber dort, wo ich selbst aus eigener Erfahrung heraus einen Rat oder gar Hoffnung geben kann, tue ich das gern und freue mich, wenn es mir gelingt.

Aufgezeichnet von Matthias Siegk

Von Gott reden –

Mich engagieren und nicht mehr schweigen



Foto: Theresa Demski

Lydia Oswald (54) ist im Projekt „Integration in Korbach“ aktiv, das von Stadt, Kreis, Land und vom Diakonischen Werk getragen wird

Für Gott war in dem System, in dem ich lange Zeit lebte, kein Platz. Meine Vorfahren waren aus Deutschland nach Osteuropa gekommen, ich wuchs in Nord-Kasachstan auf, war eine Fremde im eigenen Land. Ein Land, in dem wir unseren christlichen Glauben nicht leben durften. Und trotzdem, wohl vor allem, weil meine Großeltern fromme Menschen waren, stellte ich schon als Kind Fragen nach Gott. Aber ich lernte schnell, dass das kommunistische Regime keinen Raum ließ für diese Fragen. Ich studierte Physik, arbeitete als Lehrerin und kam nie in die Verlegenheit, nach meinem Glauben gefragt zu werden. Hätte ich antworten müssen, hätte ich wohl nicht länger als Lehrerin arbeiten dürfen. Ich verstand: Nur schweigsamer Glaube ist möglich! Das brachte ich auch meinen drei Kindern bei. Und trotzdem war Gott immer präsent, er war tief in uns.

Vor 19 Jahren verließen wir dann Kasachstan und kehrten in das Land unserer Ahnen zurück. Plötzlich sah ich Kirchtürme und hörte Menschen von Gott reden – das berührte mich. Erst Jahre später fand ich dann den Zugang zu unserer Nicolaigemeinde. Heute bin ich frei, mich zu Gott zu bekennen. Ich muss mich nicht mehr verstecken. Und diese neu gewonnene Freiheit will ich nutzen, will mich engagieren und nicht mehr schweigen. Das haben sich meine Großeltern immer gewünscht. Und doch bin ich bis heute demütig und glaube, dass Gott eigentlich zu groß ist, als dass wir Menschen über ihn reden könnten. Ein lautes Reden ist also aus dem Schweigen meiner Kindheit nicht geworden.

Gesprächsprotokoll: Theresa Demski

- im Dienst der Kirche

Rat in Glaubensfragen – den geb ich gern

Über meinen Glauben spreche ich nur, wenn ich darum gebeten werde. Es liegt mir nicht, mich in der Öffentlichkeit als gläubigen Mann zu präsentieren. Ich halte mich da an Matthäus 6, Vers 1: „Habt Acht auf eure Frömmigkeit, dass ihr die nicht übt vor den Leuten, um von ihnen gesehen zu werden; ihr habt sonst keinen Lohn bei eurem Vater im Himmel!“

Meine Tochter sagt oft: „Papa geht in die Kirche, missioniert aber nicht.“ Diese Formulierung finde ich sehr zutreffend. Wenn jemand in Glaubensfragen Rat sucht, stehe ich aber jederzeit zur Verfügung. Neulich wollte ein Feuerwehrkamerad, der aus der Kirche ausgetreten ist, von mir wissen, wie er zurückfinden kann zu Gott und zur Kirche. So ein Gespräch führe ich natürlich gern.

Mein Glaube ist eher weitgefasst: Ich teile die monotheistische Vorstellung von dem einen Gottes, aber religionsübergreifend. Er ist für mich der eine Gott der Christen, der Juden, der Muslime. Ökumene bedeutet mir sehr viel. Ich lese oft und viel in der Bibel. Dort finde ich jede Menge Zusagen von Gott. Ich habe auch wiederholt die Erfahrung gemacht, dass mir das Gebet hilft. Ergibt sich spontan Gelegenheit zum gemeinsamen Gebet, bete ich auch mit anderen. Das ist allerdings eher selten.

Während meiner Tätigkeit bei der Feuerwehr habe ich ein Gebets-Brevier angelegt, auf das ich bei bestimmten Ereignissen zurückgreifen kann. Einmal habe ich damit spontan eine Aussegnung für eine verstorbene Tante gestaltet. Das haben meine Angehörigen als sehr hilfreich empfunden.

Gesprächsprotokoll:
Yasmin Bohrmann

Lothar Schott ist seit 2008 Kirchenvorstandsvorsitzender der Universitätskirchengemeinde Marburg. Der 66-Jährige war bis 2000 Beamter bei der Bahn AG und 44 Jahre aktives Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr Marburg.



Foto: Rolf Wegst

Gute Gespräche, über die ich mich freue

In der Flüchtlingsberatung habe ich mit vielen verschiedenen religiösen und konfessionellen Prägungen zu tun. Da wird mir häufiger die Frage gestellt: Sind Sie religiös, glauben Sie an Gott? Ich freue mich dann. Es sind tolle Gespräche. Ich kann sehr klar mit „Ja“ antworten; diese Eindeutigkeit irritiert mein Gegenüber aber bisweilen. Die einen freuen sich, andere wiederum reagieren ablehnend. Es provoziert, wenn Menschen von sich selbst reden und erklären, was Gott für sie bedeutet. Ebenso, wenn sie ihre Religion ablehnen oder wechseln wollen.

Ich treffe Menschen, die bekennen: Das Einzige, was mich aufrechterhält, ist das Gebet, Gott hat mir immer geholfen. Dann denke ich: Sie werden auch harte Zeiten überstehen, denn sie haben eine Grundorientierung, die sie nicht verzweifeln lässt. Menschen, die sehr schlimme Erfahrungen gemacht haben, sagen aber auch: „Wo ist Gott? Ich glaube nicht an ihn.“ Dann begegne ich Leuten, die aus Staaten kommen, in denen Religion und Politik verquickt sind. Sie äußern sich sehr negativ über ihre Religion und sind sich sicher: „Ich möchte Christ werden.“ Ich gebe ihnen zu bedenken, dass man seinen Glauben nicht einfach wie ein T-Shirt wechselt. „Denken Sie noch einmal darüber nach, gehen Sie zu einem Pfarrer oder einer Pfarrerin und lernen Sie das Christentum kennen, vielleicht durch eine Art Konfirmandenunterricht.“

Menschen aus afrikanischen Ländern, die sehr stark kirchlich gebunden waren, treffe ich auch. Sie lebten zu Hause Formen des Christentums, die mir nicht vertraut sind, und sie versuchen, diese auch hier zu realisieren. Ein Beispiel: Der Gottesdienst der Pfingstgemeinde in Kassel kann zwei, drei oder vier Stunden dauern. Das ist für die Menschen der Höhepunkt der Woche: vertrautes Zusammensein mit Landsleuten, singen, beten, tanzen. Da werden die „Akkus aufgeladen“, gerade das trägt die Leute. Wenn ich davon höre, bin ich froh, weil ich weiß: Die lange Zeit der Ungewissheit kann überstanden werden.

Über Gott und den Glauben zu reden, ist sehr wichtig und schön; ich lerne viel dabei über Gottesbilder, Glaubensinhalte und die Vielfalt von Glaubensäußerungen.

Gesprächsprotokoll: Cornelia Barth



Silvia Scheffer, Ethnologin und Sozialtherapeutin, arbeitet in der Flüchtlingsberatung des Diakonischen Werks im Schwalm-Eder-Kreis

Foto: privat



Foto: Gerhard Jost

Das Auge Gottes, Symbol für Wachsamkeit, Allwissenheit und behütende Allgegenwart Gottes, taucht in dieser Form – in einem Dreieck, umgeben von Strahlen, bisweilen auch von Wolken – im 17. Jahrhundert auf. Die Darstellung auf unserem Bild stammt aus der Kirche in Kleinseelheim im Kirchenkreis Kirchhain.

Was ist ein Glaubenskurs?

■ Ein Glaubenskurs ist ein kleines Seminar auf der Ebene der Ortsgemeinde. In einer Zeit, in der Glaubenswissen und Glaubenserfahrung nicht mehr selbstverständlich sind, hilft ein solcher Kurs, den christlichen Glauben zu verstehen und wieder neu ins Gespräch zu bringen. Somit wird in einem Glaubenskurs erstmals oder wieder neu zum Glauben eingeladen.

Dabei spielt neben diesem Aspekt der Erst- oder Wiederbegegnung mit dem Evangelium und der Vertiefung des vorhandenen Glaubenswissens auch die authentische Begegnung und das Gespräch mit anderen Menschen über zentrale Fragen des Glaubens und des Lebens eine Rolle. Oft sind die hier geknüpften oder vertieften Beziehungen mit anderen Menschen in der Gemeinde die Geburtsstunde eines neuen Haus-, Gesprächs- oder Bibelkreises in der Gemeinde.

Großes Angebot

Das Angebot der aktuellen Glaubenskurse ist groß. Von einigen Glaubenskursen liegen im Bereich unserer Landeskirche gute Erfahrungen vor. Es gibt kompetente Ansprechpartner und gut vorbereitetes Material. Wir empfehlen

besonders die drei Kurse Alpha, Emmaus und Religionsunterricht für Erwachsene.

Welche Hilfen bietet die Landeskirche?

Neben den publizierten Übersichten (www.glaubenskurse-ekkw.de) bietet die Landeskirche eine grundlegende Beratung zum Thema Glaubenskurse vor Ort an. Wir kommen gern in Ihren Kirchenvorstand oder Ihren Mitarbeiterkreis. Das Referat Gemeindeentwicklung und Missionarische Dienste bietet auch regelmäßig Schulungen und Einführungen in die Kurssysteme an. Für die Durchführung eines Kurses können wir Ihnen bei der Vermittlung eines ausgebildeten Referenten behilflich sein. Finanziell fördert die Landeskirche Glaubenskurse als Erwachsenenbildungsveranstaltung.

Armin Beck

einblicke | Info

>> Information, Beratung: Pfarrer Armin Beck, Gemeindeentwicklung und Missionarische Dienste Wilhelmshöher Allee 330 34131 Kassel
T (05 61) 93 78-2 74
E-Mail: beck.lka@ekkw.de
www.glaubenskurse-ekkw.de

Von Gott sprechen – kann man das lernen?

Glaubenskurse und anderes: Service für Kirchengemeinden und Wissbegierige

Vom Glauben leise reden

■ „Über den Glauben redet man nicht. Religion ist schließlich Privatsache. Wir haben diesen Grundsatz so sehr verinnerlicht, dass selbst in kirchlichen Gruppen und Kreisen das offene Gespräch über Glaubensfragen eher die Ausnahme ist. ... Aber haben wir als Christen uns damit abzufinden? Sollte nicht ein Gespräch über den Glauben möglich sein, in dem man unverkrampft über das redet, was das eigene Leben trägt ...?“

Mit diesen Überlegungen startet der von Klaus Jürgen Diehl entwickelte Kurs „Vom Glauben leise reden“, der sich als „Sprachschule des Glaubens“ versteht. An sieben Abenden und mit 20 praktischen Übungen sollen theologische Begriffe wie „Gnade“, „Sünde“ oder „Erlösung“ in die Sprache und in Sprachbilder der heutigen Zeit übersetzt werden und damit helfen, die eigene religiöse Sprachfähigkeit zu erweitern (Kurse ab Herbst 2009).

► Interessenten wenden sich an: Roland Wagner, Fachreferent für Haus- und Bibelkreise in der EKKW, T (0 66 61) 91 64 04, Fax (0 66 61) 91 64 05

Wer glaubt, wird glücklich

■ Die Verankerung im Glauben kann der Seele Kraft geben und die Zuversicht stärken. Wie geht Glaube leben heute? Woran glaube ich – will ich glauben? Kann der Glaube aus Kinderzeiten für Erwachsene neu belebt werden? Diese Fragen nimmt der Kurs auf und gibt Unterstützung, christlichen Glauben „erfahrbar“ zu machen. Für alle, die ihrem Glauben auf die Spur kommen wollen. Leitung: Heidi Albrecht

► Evangelische Familien-Bildungsstätte, Barfußertor 34, 35037 Marburg – 24. und 31. März, 20–22 Uhr, T (0 64 21) 1 75 08 13, www.fbs-marburg.de

Missionieren oder einladen?

■ Über seinen Glauben reden. Zum Missionsverständnis im Christentum und im Islam. Islamkonsultation der EKKW – Im Zusammenleben von Christen und Muslimen begegnen sich Gläubige, die von ihrem Glauben reden. Im Christentum gibt es den biblischen Auftrag, alle Völker zu missionieren. Im Islam ist es eher der Auftrag, zum Glauben werbend einzuladen. Wie gehen Christen und Muslime miteinander um angesichts dieser Ansprüche?

► Tagung der Ev. Akademie Hofgeismar, 27. Juni 2009, Haus der Kirche, Kassel. Leitung: Konrad Hahn, Eveline Valtink www.ekkw.de/akademie.hofgeismar

50+1: Freiwilliges Soziales Jahr feiert

■ 1958 begann in Kurhessen-Waldeck die Geschichte des Freiwilligen Sozialen Jahrs (FSJ) mit einer Kancel-abkündigung des damaligen Bischofs Wüstemann. Es hieß noch Diakonisches Jahr und sollte den akuten Pflegenotstand in diakonischen Einrichtungen durch ein „geschenktes Jahr“ junger Männer und Frauen beheben. Wohlgermerkt waren damals schon die Männer mitgefragt. Heute beträgt ihr Anteil 35 Prozent, das heißt von jährlich 30.000 Freiwilligen bundesweit sind 10.000 junge Männer, die ihren Zivildienst ersatzweise in Freiwilligendiensten ableisten.

Das Motto 50+1 bedeutet auch: Es geht in der EKKW nach dem Jubiläum weiter. Das Zentrum für Freiwilligen-, Friedens- und Zivildienst (ZFFZ) bietet landeskirchenweit 160 Plätze im FSJ, zusammen mit den Programmen des Freiwilligen Ökologischen Jahrs, des Zivildienstes wie der Auslandsentsendungen.

Grund genug, um mit Ehemaligen, Aktiven, Anleitenden, Verantwortlichen, Förderern, Freundinnen und Freunden des FSJ am 6. März in der Jugendkulturkirche Kreuzkirche in Kassel ab 11 Uhr zu feiern.

Jens Haupt, Leiter des ZFFZ der EKKW

Diakonie beurteilt Pflege-Mindestlohn kritisch

■ Der Vorstandsvorsitzende des Diakonischen Werks in Kurhessen-Waldeck, Eberhard Schwarz, hat davor gewarnt, dass der für die Pflegebranche diskutierte Mindestlohn Grundlage für die Berechnung der Pflegesätze werden könnte. „Der diskutierte Betrag liegt um die Hälfte niedriger als die tarifgerechte Entlohnung, wie sie in der Diakonie für Fachpersonal in der Pflege üblich ist“, erklärte Schwarz in Kassel. Auch Reinigungskräfte erhielten in diakonischen Einrichtungen eine höhere Stundenvergütung als den derzeit diskutierten Mindestlohn von 7,50 Euro.

Es sei zu befürchten, dass die Kostenträger der Pflegeversicherung in Zukunft den Mindestlohn als Grundlage zur Bestimmung der Pflegesätze nähmen. Dann würden Heime und ambulante Dienste noch weniger Zuweisungen pro Patient erhalten, warnte Schwarz. Dennoch sei die Einführung eines Mindestlohns in der Pflegebranche ein Signal gegen Dumpinglöhne.

epd



Die Startseite des neuen Internetauftritts von blick in die kirche

www.blick-in-die-kirche.de

Magazin und Mitarbeiterzeitschrift der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck jetzt auch im Netz

■ Hell und luftig, übersichtlich und informativ, klassisch-modern, farbig und freundlich – kurzum: sehr einladend präsentiert sich blick in die kirche seit Ende Februar 2009 im Internet. Die neue Homepage, die gemeinsam mit der landeskirchlichen Medienagentur „medio!“ entwickelt wurde, können Leserinnen und Leser jetzt unter der Adresse www.blick-in-die-kirche.de ansteuern und sich über ein erweitertes Angebot freuen:

– Zur jeweils aktuellen Ausgabe von Magazin und Mitarbeiterzeitschrift gibt es unter dem Stichwort „Was nicht im Heft steht“ vertiefende Artikel und zusätzliche Informationen, zum Beispiel ungekürzte Interviews, Service-Angebote oder Literatur-Tipps.

– Über die Themen und Termine der künftigen Ausgaben können sich Leserinnen und Leser jetzt jederzeit informieren.

– Im Archiv, das nach und nach aufgebaut wird, stehen die bereits publizierten Ausgaben der vergangenen Jahre zur Verfügung. Hier kann man etwas nachlesen oder zu den verschiedenen Themen in Mitarbeiterzeitschrift und Magazin recherchieren.

– Von einer etwas anderen Seite können Sie die Redaktion im „blick blog“ kennenlernen: Hinter dieser Abkürzung des Begriffs Weblog (aus World Wide Web und Log für Logbuch) verbirgt sich eine Website, die periodisch neue Einträge erhält – also eine Art Tagebuch, in dem die Redakteure Beiträge zu bestimmten Themen, Beobachtungen oder Einsichten schreiben.

Und es gibt noch mehr zu entdecken. Also: Schauen Sie mal rein und testen Sie die neue Homepage: Anregungen und Feedback sind willkommen.

Cornelia Barth



Am 27. Januar wurden im Abgeordnetenhaus in Berlin die Auszeichnungen der Obermayer Foundation verliehen. Drei der Preisträger kommen aus Kurhessen-Waldeck: Pfarrer Dr. Michael Dorhs aus Hofgeismar (ganz rechts) sowie Brigitte und Ernst Klein aus Volkmarshausen (zweite und dritter von rechts). Neben Frau Klein der Präsidentin der Foundation, Dr. Arthur S. Obermayer.

Herausragende Beiträge zur Bewahrung des Gedenkens an die jüdische Vergangenheit

Pfarrer Michael Dorhs, Brigitte Klein und Ernst Klein mit Geschichtspreis der Obermayer Foundation ausgezeichnet

■ Pfarrer Dr. Michael Dorhs, Hofgeismar, sowie Ernst und Brigitte Klein, Volkmarshausen, wurden am 27. Januar in Berlin mit dem Deutsch-Jüdischen Geschichtspreis der Obermayer Foundation ausgezeichnet.

Michael Dorhs, Studienleiter am Predigerseminar der Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck, wirkte unter anderem beim Aufbau einer Abteilung für jüdische Geschichte im Stadtmuseum Hofgeismar mit und verfasste zahlreiche Artikel und Bücher zur jüdischen Geschichte in der Region Nordhessen. Zudem hilft er Juden aus aller Welt bei der Suche nach Informationen zu Familienmitgliedern, die früher hier lebten.

Das Ehepaar Klein, das in Volkmarshausen einen Handwerksbetrieb führt, gründete Mitte der 1980er Jahre den Verein „Rück-

blende – gegen das Vergessen“, um die Geschichte der Volkmarshausener Juden zu dokumentieren und zu wahren. Unter anderem stellte der Verein den jüdischen Friedhof im Ort wieder her und rief eine Geschichtswerkstatt ins Leben.

Mit dem Obermayer German Jewish Award werden deutsche Bürger geehrt, die auf freiwilliger Basis in ihren Heimatorten einen herausragenden Beitrag zur Bewahrung des Gedenkens an die jüdische Vergangenheit – ihrer Geschichte und Kultur, ihrer Friedhöfe und Synagogen – geleistet haben. Der Preis gilt als höchste Auszeichnung, die einer Einzelperson zuteil werden kann, nicht zuletzt, weil die Preisträger von Juden vorgeschlagen werden. *epd*

► *Lesen Sie die ausführliche Würdigung der Preisträger unter www.blick-in-die-kirche.de*

Von Personen

Im Alter von 84 Jahren verstarb Ende Januar Oberlandeskirchenrat i. R. Dr. theol. h. c. **Dietrich Gang**. Der Bischof der Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck, Dr. Martin Hein, würdigte den Verstorbenen als einen Pionier der Ökumene, der sich zudem mit großem Engagement für die Diasporaarbeit und den Ausbau der Beziehungen zu den Partnerkirchen eingesetzt habe. Gang wurde in Berlin geboren, studierte in Marburg und stand von 1953 bis zu seinem Ruhestand 1989 im Dienst der Landeskirche. Zunächst als Gemeindepfarrer, dann als Dekan im Kirchenkreis Schlüchtern und schließlich als Oberlandeskirchenrat im Landeskirchenamt. Dort war er zuerst für Planung und Strukturfragen zuständig, später für Mission und Ökumene. Gang erhielt u. a. den Ehrendoktor der Ev.-luth. Akademie in Budapest, das Bundesverdienstkreuz und das Große Goldene Ehrenkreuz der Republik Österreich.



Ute Borchert (Foto) aus Fulda ist neue Vorsitzende des Landesleitorenbeirats der EKKW. Borchert, 1964 geboren, ist Baudirektorin in der Hessischen Straßen- und Verkehrsverwaltung in Kassel. Sie gehört dem Kirchenvorstand der Christuskirche in Fulda an. **Lydia Dietrich** aus Obergude im Kirchenkreis Rotenburg wurde zur stellvertretenden Vorsitzenden des Gremiums gewählt.



Dr. **Jochen Cornelius-Bundschuh**, seit 2001 Direktor des Predigerseminars der EKKW, ist zum außerplanmäßigen Professor an der Theologischen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen ernannt worden. Pfarrer Cornelius-Bundschuh wurde 1957 in Fulda geboren. Nach seiner Promotion 1988 wirkte er bis 1994 als Hochschulassistent an der Uni Göttingen. Von 1995 bis 2001 war er Pfarrer in Fulda bei Kassel.



Der kirchliche Beauftragte, Pfarrer **Jörn Dulige**, ist neuer Vorsitzender des Rundfunkrats des Hessischen Rundfunks. Dulige, der dem Gremium bereits seit 1999 angehört, ist seit Juni 1993 Beauftragter der evangelischen Kirchen in Hessen am Sitz der Landesregierung in Wiesbaden. Der Rundfunkrat stellt das wichtigste Kontrollorgan einer öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalt dar.

Thomas Zippert will Bischof werden

■ Der Sohn des früheren kurhessischen Bischofs Christian Zippert (1936-2007), Dr. Thomas Zippert, will ebenfalls oberster Geistlicher einer Landeskirche werden. Er werde sich für das Amt des ersten Bischofs der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland bewerben, bestätigte Zippert in Schwalmstadt dem epd. Seit 2002 leitet der Theologe die Akademie für soziale Berufe im Diakoniezentrum Hephata in Schwalmstadt. Für die Bischofswahl am 20. und 21. März gibt es mit der Stuttgarter Oberkirchenrätin Ilse Junkermann noch eine zweite Bewerberin.

Zippert nannte seine Kandidatur eine „schöne und spannende Herausforderung“. Er freue sich darauf, möglicherweise dasselbe machen zu können wie sein Vater, auf dessen Lebensleistung er sehr stolz sei. Reizvoll sei auch die Perspektive, das Zusammenwachsen zweier ehemals selbständiger Landeskirchen in leitender Position begleiten zu können. Die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland entstand zu Jahresbeginn aus der Fusion der Thüringer Landeskirche und der Kirchenprovinz Sachsen. *epd*



Dr. Thomas Zippert



Pfarrer **Joachim Bertelmann** (52) ist seit 1. Februar neuer Theologischer Vorstand der Baunataler Diakonie Kassel e. V. Der Verein ist in der Behindertenhilfe, Suchtkrankenhilfe und Altenhilfe in der Stadt und im Landkreis Kassel

sowie im Schwalm-Eder-Kreis tätig. Bertelmann arbeitete nach seiner theologischen Ausbildung zunächst neun Jahre als Gemeindepfarrer in Westuffeln und Obermeiser (Kirchenkreis Hofgeismar). Anschließend war er fünf Jahre Stadtjugendpfarrer in Kassel und zuletzt mehr als acht Jahre Geschäftsführer des Diakonischen Werks Kassel. Joachim Bertelmann ist verheiratet und Vater von vier Kindern.



Bertelmann tritt die Nachfolge von Pfarrer **Gerhard Leidorf** (53) an, der das Amt seit 1989 innehatte. Leidorf ist seit 1. Januar 2009 im Bereich Fundraising im Landeskirchenamt tätig.

Schöne Bilder gesucht: 75 Fotos aus 75 Jahren EKKW werden für eine Ausstellung benötigt. Das nebenstehende Bild wurde 1986 aufgenommen und zeigt eine Szene in Simtshausen (Kirchenkreis Marburg-Land).

Foto: Lothar Simmank

75 Jahre Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck – ein Jubiläum (auch) in Bildern

■ Am 26. und 27. Juni 2009 erinnert sich die Landeskirche daran, dass sie vor 75 Jahren durch den Zusammenschluss der evangelischen Kirchen von Kurhessen und von Waldeck entstand.

Ein Symposium in der ehemaligen waldeckischen Residenzstadt Bad Arolsen, das die EKKW gemeinsam mit dem Waldeckischen Geschichtsverein e. V. veranstaltet, beschäftigt sich an diesen beiden Tagen mit der Geschichte des Zusammenschlusses und seinen Auswirkungen bis in die Gegenwart. Am Samstagnachmittag findet ein Fest der Begegnungen statt. Ein runder Tisch wird die Lage der Landeskirche heute thematisieren, abends folgt ein Festgottesdienst mit Bischof Martin Hein.

Fotoausstellung geplant

Zu diesen Veranstaltungen wird die Fotoausstellung „75 Jahre Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck in Bildern“ präsen-

tiert. Dazu werden Bilder aus der ganzen Landeskirche gesucht. Für jedes Jahr von 1934 bis 2009 wird ein besonders schönes, charakteristisches oder bewegendes Bild mit einer passenden Thematik (Kirchenweihe, Taufe, Pfarrer, Diakoniestation, kirchlicher Kindergarten und anderes mehr.) ausgewählt; die Zusammenstellung wird im Bürgerhaus Bad Arolsen gezeigt. Dr. Jürgen Römer vom Waldeckischen Geschichtsverein organisiert diese Sammlung.

Senden Sie uns Ihre Bilder

die Sie nach dem Einscannen natürlich zurückerhalten, an: Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck, z. Hd. Frau Finis, Wilhelmshöher Allee 330, 34131 Kassel. Bilddateien bitte per E-Mail an: 75.jahre.ekkw@googlemail.com

Bitte achten Sie darauf, dass sowohl Papierbilder als auch Bilddateien eine gewisse technische Qualität haben sollten. Geben Sie bei Papierbildern auf der Rückseite an, woher das Bild stammt, wann und von wem es aufgenommen wurde und wer oder was darauf zu sehen ist. Bei Bilddateien schreiben Sie diese Informationen in den Text der E-Mail. Bilddateien (möglichst JPG-Format) sollten unkomprimiert sowie mindestens ein und höchstens 15 MB groß sein. Einsendeschluss ist der 30. April.

Dr. Jürgen Römer

► Fragen bitte an: 75.jahre.ekkw@googlemail.com
Dr. Jürgen Römer erreichen Sie unter T (0 64 54) 14 65





Auftakt zur Pilger-Etappe war der Reise-segen in der Bergkirche in Gründau – bis nach Mittelbuchen gab es Lieder, Impulse, Gebete und auch Zeiten des Schweigens

Gemeinwohl wird Bürgern immer wichtiger

■ Das Gemeinwohl wird den Bundesbürgern seit den 1990er Jahren immer wichtiger. Darauf wies der Münchener Sozialforscher Thomas Gensicke hin. Dieser Einstellungswandel wirke sich auch positiv auf das freiwillige Engagement aus, sagte Gensicke in Kassel bei einer Tagung von Kirche und Diakonie zum Thema „Evangelisch engagiert“. So habe der „Freiwilligensurvey“ der Bundesregierung für das Jahr 2004 36 Prozent ehrenamtlich Engagierte ausgewiesen, fünf Jahre zuvor waren es noch 34 Prozent gewesen.

Der nächste Freiwilligensurvey werde im Frühjahr dieses Jahres starten, erste Ergebnisse seien im Herbst zu erwarten, sagte Gensicke, der beim Umfrageinstitut tns-Infratest in München arbeitet und auch an der Shell-Jugendstudie mitwirkte. Der Freiwilligensurvey (survey engl. für Gutachten) ist die umfassendste quantitative Untersuchung zum bürgerschaftlichen Engagement in Deutschland. Sie wurde erstmals 1999 in Auftrag gegeben.

In den protestantischen Kirchen sei der Anteil der freiwillig Engagierten von 5,5 Prozent (1999) auf sieben Prozent im Jahr 2004 gestiegen, die Katholiken hätten von neun auf zehn Prozent zugelegt. Besonders hoch sei das freiwillige kirchliche Engagement bei den Evangelischen in Ostdeutschland, das sich von 6,5 auf elf Prozent fast verdoppelt habe. „Insgesamt können sich rund ein Drittel aller Protestanten vorstellen, sich freiwillig zu engagieren“, sagte der Sozialforscher. *epd*

Eis-Pilgern in klirrender Kälte

Foto: Volker Schneider

■ Samstagspilgern im Winter – ein einzigartiges Angebot: 90 Teilnehmer aus dem Main-Kinzig-Kreis, dem Landkreis Fulda sowie aus Frankfurt und Umgebung machten mit bei der fünften Etappe des Jakobswegs von der Fulda an den Main und gingen dabei von der Bergkirche in Gründau zur St. Bonifatiuskirche in Mittelbuchen.

Mit dabei waren auch über 30 „Erstpilger“, die der Einladung der Initiatoren Klaus Schmitt (Freigericht) und Pfarrer Fredy F. Henning (Rodenbach) folgten. Die

jüngste Teilnehmerin war 21, die älteste 78 Jahre alt. Die Gruppe wurde auf dem Weg von zwei Bürgermeistern, einem Beigeordneten und fünf Pfarrern begrüßt. Wer lieber im Sommer gehen möchte, sei auf den Nachtpilgerweg verwiesen, der am Sonntag, 14. Juni 2009, von Gelnhausen zur Hessestags-Stadt Langenselbold führt.

Fredy F. Henning

► *Informationen zu kurhessischen Pilgerangeboten unter www.blick-in-die-kirche.de*

Kapellen-Projekt Büchenwerra



■ Die Kirche im Dorf lassen – dieses Phänomen kennen die Menschen aus Büchenwerra nicht. Denn sie haben gar keine. Aber sie hatten mal eine. Mehr als 1.000 Jahre ist es her, und niemand weiß heute wie sie damals genau aussah. Als bei Kanalarbeiten Grundsteine dieser ehemaligen Kirche gefunden wurden, war klar: „Wir holen die Kirche ins Dorf zurück.“

Foto: Marlis Büsching

Denn diesem fehlte bisher ein Mittelpunkt christlichen Lebens. „Dem Dorf eine Seele geben“, so formuliert es Pfarrerin Sabine Tümmler aus Guxhagen.

Der „Verein Kilianskapelle Büchenwerra e. V.“ vertritt mit rund 40 engagierten Bürgern dieses Gemeinschaftsprojekt. Auf historischem Hintergrund lassen sie mit Spendengeldern die Kapelle wieder erstehen. Viele Dorfbewohner helfen dabei begeistert mit; weitere mutige Unterstützer dieses außergewöhnlichen Projekts sind willkommen. *Marlis Büsching*

Ausführliche Informationen unter: www.kilianskapelle.de

Zu verschenken!

■ *Vier Nurglasleuchten aus Schaumglas, 30 Zentimeter im Durchmesser, und vier Pendelleuchten mit Glas 200 gibt die Evangelische Kirchengemeinde Kehrenbach (Melsungen) kostenlos ab. Einzige Bedingung: Die Leuchten müssen abgeholt werden. Wenden Sie sich bitte an: Barbara Schäfer, T (0 56 61) 67 96*

Evangelische Akademie: Patenschaftaktion für Kinder und Schüler

■ Um mehr Kindern und Schülern die Teilnahme an einer Kinder- oder Schülerakademie zu ermöglichen, hat die Evangelische Akademie Hofgeismar eine Patenschaftsaktion gestartet. Die Kosten von 50 Euro für ein Wochenende seien zwar schon sehr niedrig kalkuliert, sagte die Öffentlichkeitsreferentin Christine Lang-Blieffert. Trotzdem könnten sich manche Schüler und auch Familien den Besuch oft nicht leisten.

Das Kuratorium der Akademie habe daher angeregt, durch Patenschaften die Kinder- und Schülerakademie für mehr Menschen zu öffnen. Ein Kasseler Finanzdienstleister habe bereits 24 Patenschaften zu je 25 Euro übernommen. „Damit können die Teilnahmekosten für finanziell schwächere Schüler halbiert werden“, schilderte Lang-Blieffert den

Effekt. Es würden weitere Spender gesucht, die Einzelpatenschaften zu je 25 Euro übernehmen.

Willkommen sei auch die Übernahme einer Patenschaft für ganze Schulklassen. Mit 5.000 Euro könne etwa eine Schülerakademie für zwei Schulklassen aus sozialen Brennpunkten komplett finanziert werden. Hilfreich wäre es auch, so ergänzte der Kuratoriumsvorsitzende Dirk Schwarze, wenn sich für die zweimal jährlich stattfindenden Kinderakademien Sponsoren fänden, die eine Patenschaft von 3.500 Euro übernehmen. Damit könnte die Teilnahmegebühr halbiert werden. *epd*

► *Weitere Auskünfte erteilt die Evangelische Akademie Hofgeismar, Schlösschen Schönburg, 34362 Hofgeismar
T (0 56 71) 8 81-1 08, E-Mail:
ev.akademie.hofgeismar@ekkw.de*

Auch für die Instandsetzung der 1257 erbauten frühgotischen Johanniterkirche in Neuberg-Rüdigheim (Kirchenkreis Hanau-Land) gab es Mittel aus dem Kirchenerhaltungsfonds der EKKW



815.000 Euro an Spenden eingeworben, Erhaltungsfonds verdoppelt

■ Die Stiftung Kirchenerhaltungsfonds der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW) fördert den Erhalt denkmalgeschützter Kirchengebäude mit 826.000 Euro. 26 Gemeinden aus den 26 Kirchenkreisen der EKKW haben im Januar Bewilligungsbescheide für Innenrenovierungen und Orgelbaumaßnahmen im vergangenen Jahr erhalten. Die Kirchengemeinden haben in Eigeninitiative rund 815.000 Euro an Spenden eingeworben. Laut Stiftungsverfassung werden Einzelspenden, die den Betrag von 2.556,46 Euro übersteigen, aus den Stiftungserträgen verdoppelt.

Gefördert werden Baumaßnahmen in folgende Kirchengemeinden: Bad Wildungen-Alt-Wildungen: 52.000 – Diemelsee-Flechtendorf: 21.000 – Wehretal-Hoheneiche: 32.000 – Rosenthal: 54.000 – Neuental-Waltersbrück: 17.000 – Tann-Neuswarts: 28.000 – Flörsbachtal-Lohrhaupten: 9.000 – Neuberg-Rüdigheim: 22.000 – Frankfurt-Bergen-Enkheim: 71.000 – Kirchheim: 11.000 – Trendelburg-Sielen: 37.000 – Borken-Nassenerfurth: 13.000 – Kassel-Klosterkirche: 12.000 – Baunatal-Kirchbauna und Hertingshausen: 40.000 – Helsa-Wickenrode: 51.000 – Gemünden: 21.000 – Marburg-Universitätskirche: 19.000 – Wetter-Unterrospho: 9.000 – Spangenberg: 86.000 – Nentershausen: 15.000 – Schlüchtern-Wallroth-Breitenbach-Kressenbach: 70.000 – Barchfeld: 39.000 – Diemelstadt-Neudorf: 35.000 – Bad Sooden-Allendorf-Orferode: 36.000 – Wolfhagen-Leckringhausen: 17.000 – Schwalmstadt-Hattendorf: 9.000.

Foto: Gerhard Jost

Programm-Highlights der Akademie

■ *Die Evangelische Akademie Hofgeismar bietet im ersten Halbjahr 2009 rund 40 Veranstaltungen aus den Themenfeldern Kirche, Religion, Naturwissenschaft, Kunst, Politik und Literatur an. Vor dem Hintergrund des 200. Geburtstags von Charles Darwin, dem Begründer der modernen Evolutionstheorie, befasst sich die Umweltkonsultation der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck am 23. April mit Wirkungsgeschichte und Aktualität des Weltbildes Darwins. Auf die Frage, wie ein zukunftsweisender evangelischer Kirchenbau aussehen sollte, versucht eine Tagung mit dem Thema „Protestantischer Kirchenbau mit Zukunft“ vom 5. bis 7. Juni Antworten zu finden. Sie wird geleitet vom Direktor des Kirchenbauinstituts der Evangelischen Kirche in Deutschland in Marburg, Thomas Erne. Auf dem Programm stehen außerdem eine Schülerakademie zum Thema „Schule verändern“ vom 6. bis 8. März, eine Studienreise zur Kathedrale im nordfranzösischen Chartres vom 28. März bis 4. April und eine Sommerakademie unter dem Motto „60 Jahre Deutschland im Spiegel von Literatur, Kunst und Film“ vom 19. bis 26. Juli.* *epd*

► *Das ausführliche Programm steht im Internet unter www.akademie-hofgeismar.de*

epd

KV-TIPPS



Pfarrer Eckhard Käbmann

1. Unkonventionell denken, Neues wagen, auch über den kommenden Tag hinaus.
2. Was kostenlos ist und bleiben muss (Seelsorge, Hausbesuche, Nachbarschaftshilfe), kann intensiviert werden.
3. Gemeindefarbeit darf aber auch etwas kosten, zum Beispiel gerechte Honorierung haupt- und nebenamtlicher Tätigkeiten.
4. Gemeindliche Schwerpunkte benennen und finanziell fördern (z. B. Freizeiten).
5. Teilen mit anderen und dadurch mehr haben.

Stichwort Finanzzuweisungen

■ Haupteinnahmequelle der Kirchengemeinden ist die Kirchensteuer. 50 Prozent der bei der Landeskirche eingehenden Steuermittel werden derzeit nach den Vorgaben des Finanzzuweisungsgesetzes an die Kirchengemeinden und Kirchenkreise weitergeleitet.

Grund- und Sachkostenzuweisung: Diese beiden Zuweisungen fließen der Kirchengemeinde direkt zu. Grundlage für die Höhe dieser Zuweisungen ist eine Messzahl, die folgende Kriterien berücksichtigt: 1. Anzahl der Gemeindeglieder (Grundzuweisung), 2. Anzahl und Nutzungsgrad der von der Gemeinde zu unterhaltenden Kirchen und Gemeindehäuser (Sachkostenzuweisung).

Diese Messzahl wird alle zwei Jahre für jede Gemeinde per Bescheid festgesetzt. Multipliziert man die Messzahl mit dem von der Landessynode festgelegten Grundbetrag (z. B. 13,30 Euro für 2007) ergibt sich der Ausschüttungsbetrag für die Gemeinde. Die Sachkostenzuweisung ist ausschließlich für die bauliche Unterhaltung und Bewirtschaftung der Gebäude zu verwenden. Ausnahmen von dieser Zweckbindung kann der Kirchenkreis genehmigen.

Weitere Zuweisungen sind: – Personal- und Diakoniezuzuweisung für Gemeinden, die Personal angestellt haben oder Trägerinnen von Kindertagesstätten sind, – Baumittelzuweisung zur Finanzierung von Bauvorhaben sowie – Finanzhilfe- und Notzuweisungen, die beim Kirchenkreis beantragt werden können, wenn die Einnahmen einer Kirchengemeinde nicht ausreichen, um alle notwendigen und unabweisbaren Ausgaben zu finanzieren.

Quelle: Bärbel Dittrich, *Der Kirchenvorstand und das liebe Geld*, in: *Handbuch Kirchenvorstand*, Kassel 2008, S. 61f.

blick-Serie

Folge 2

Vom Umgang mit dem Geld



Der ehrbare Kaufmann

Prüft aber alles, und das Gute behaltet

Tessalonicher, 5,21

■ Ein Begriff aus vergangener Zeit ist plötzlich wieder da. Zu lesen als Aufmacher auch in überregionalen Zeitungen. Hier und dort fließt er ein in die Diskussionen über die Finanzkrise 2008. Was er aber genau bedeutet, wissen die Wenigsten noch. Der ehrbare Kaufmann zeichnet sich dadurch aus, dass im Kern seines Wirtschaftens nicht das Profitinteresse steht, erst recht nicht Gier und Neid, sondern Sparsamkeit, Verschwiegenheit, Weitblick, Entschlossenheit, Mäßigung und Anstrengung.

Das Gegenteil davon ist wohl gerade in der Wirtschaftswelt gang und gäbe. Menschen fürchten in der Folge um ihre soziale Absicherung. Eine gedrückte Stimmung ist im Lande zu beobachten.

Die evangelische Kirche fordert in der neuesten Denkschrift „Unternehmerisches Handeln in evangelischer Perspektive“, dass eine ethische Verwurzelung für das wirtschaftliche Handeln unverzichtbar ist. Neben der auf den christlichen Geboten basierenden sozialen Verantwortung, sind auch die Werte eines ehrbaren Kaufmanns gefragt: Nachhaltiges Handeln, gute Unternehmensführung, Einhaltung von Umwelt- und Sozialstandards, Vereinbarkeit von Familie und Beruf sind unter anderem konkrete Empfehlungen.

Taugt das Bild des ehrbaren Kaufmanns auch für unsere Kirchengemeinden? Sicher gehen Kirchenvorstände sehr sorgsam mit dem weniger werdenden Geld um. Sie zeigen große Verantwortung und Anstrengung, die Gelder gerecht auf die unterschiedlichen Bereiche gemeindlicher Arbeit zu verteilen. Immer mehr Sachverstand ist nötig, um sich in den wirtschaftlichen Belangen der Gemeinde schlauzumachen. Woher kommt das Geld? Wo liegen die Prioritäten der Geldzuweisung? Wo kann gespart werden? Bei Strom- und Wasserverbrauch? Bei der gemeinsamen Nutzung von Gebäuden und Räumen mit anderen Gruppen der Gemeinde? Welche neuen Möglichkeiten der Finanzierung (Stiftungen, Kirchbauvereine, Sponsoring, Fundraising) wollen wir für uns erschließen?

Unsere Kirche steht vor der enormen Herausforderung zu unterscheiden, was vom Evangelium her geboten und was haushalterisch sinnvoll ist, was langfristig – auch wirtschaftlich – Erfolg hat.

Den ehrbaren Kaufmann zeichnet ganz wesentlich nachhaltiges Denken aus. Für Kirchengemeinden heißt das: lebendige, den Menschen zugewandte Gemeindefarbeit zu fördern. Zuerst kommt die fürsorgliche Zuwendung zu den anvertrauten Menschen. Diese ist einem ehrbaren Kaufmann erste Pflicht, damit einhergehend wird über das Wo und Wie der sächlichen Zuwendung nachzudenken sein.

Eckhard Käbmann

Infos zur KV-Arbeit erhalten Sie im Kasseler Landeskirchenamt: kirchenvorstandsarbeit@ekkw.de, T (05 61) 93 78-2 67

■ Kirchenrat Martin Bartsch ist ein lebhafter Mensch, der sein Anliegen – die Kirchenmusik – ganz direkt an den Mann und die Frau bringt. Bei der Präsentation seines neuesten Werks, dem im Strube Verlag erschienenen Chorbuch „Kleiner Chor mit großem Klang“ in der Christuskirche in Fulda schaffte er das Kunststück, die anwesenden Journalisten zu einem Kleinst-Chor zu formieren und zum Singen zu bringen. Und es klang gar nicht so schlecht, weil Bartsch nicht nur den Takt angab, sondern natürlich selbst mitsang, unterstützt vom Kantor der Christuskirche Christian Mellin an der Orgel.

In den 25 Jahren seiner Tätigkeit als Landesmusikdirektor der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck hat Martin Bartsch viele Chöre besucht – große bekannte und kleine bescheidene. Allen gemeinsam war der Wunsch, zum Lob Gottes so gut wie möglich zu singen und gemeinsam einen hörenswerten Klang hervorzubringen. Aber diesen Anspruch umzusetzen, fällt vielen Chorleitern immer schwerer. Was die Demoskopen der Gesellschaft allgemein seit Jahren prognostizieren, verschont auch die Kirchenchöre nicht: Ihre Mitglieder – und deren Stimmen – werden älter. Zusätzlich

Und sei der Chor auch noch so klein: Martin Bartsch bringt die Vertreter der Medien zum Singen



Geben Sie nicht auf!

Landeskirchenmusikdirektor i. R. Martin Bartsch legt eine „Überlebenshilfe“ für kleine Chöre vor

bleiben die Sängerinnen und Sänger weg, der begabte Nachwuchs ist rar, der volle Chorklang bleibt auf der Strecke.

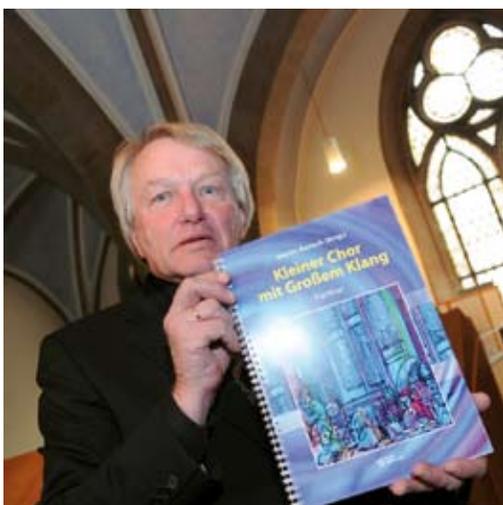
In dieser Notlage tröstet Martin Bartsch alle resignierten und deprimierten Sänger: „Geben Sie nicht auf! Kein Chor darf oder muss seine Existenz einstellen, weil die Zahl der Sängerinnen und Sänger kleiner oder Frauen- und Männerstimmen älter geworden

sind.“ Wenn von vierstimmigem Singen nur noch ein dreistimmiger „Vokalrest“ übriggeblieben ist, fällt eine saubere und klangvolle Intonation schwer. Dann sollte das Gewicht mehr oder ganz auf das einstimmige Singen mit Instrumentalunterstützung gelegt werden.

Die bisherige Lücke an überzeugenden Sätzen in der Literatur füllt ab sofort Bartschs neues Chorbuch. Bekannte Choräle und Orgelwerke wurden einstimmig gesetzt, das Instrument übernimmt die Klangvielfalt der übrigen Stimmen. Auch die Posaunenchor und die Instrumentalisten können zum großen Klang der kleinen Chöre beitragen. Martin Bartsch ist überzeugt: „Einstimmiges Singen ist nicht ärmlich, sondern eine vollgültige und überzeugende Musizierweise.“ Fehlt auch der Organist, gibt es zusätzlich eine CD mit der eingespielten Orgelbegleitung – auch hervorragend zum Üben geeignet.

Analog zum Wunsch Reinhold Niebuhrs „Gott gebe mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann, und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden“, hat Martin Bartsch aus der Not knapper Sängerressourcen die Tugend seiner „Überlebenshilfe“ für kleine Chöre gemacht. So kann auch in Zukunft „die süße Musik ganz freudener erschallen“.

Carla Ihle-Becker



Landeskirchenmusikdirektor i. R. Martin Bartsch präsentiert das neue Chorbuch „Kleiner Chor mit großem Klang“ in der Fuldaer Christuskirche

einblicke | Info

Chorleiterinnen und Chorleiter werden ermutigt, mit ihren Chören neue Wege zu gehen:

>> Martin Bartsch (Hg): Kleiner Chor mit großem Klang. Klangvolle Sätze für einstimmigen Chor und andere Instrumente. Strube Verlag München 2009, 150 Seiten, 14 Euro – Eine CD mit Orgelbegleitung ist erhältlich

Termine

Seminare

■ 17.3. | Kassel

Die **Werkstatt Altenarbeit** wendet sich an Männer und Frauen, die in Altenkreisen, Seniorenclubs und anderen Formen der Arbeit mit älteren Menschen mitarbeiten. Zum Angebot gehören: Erfahrungsaustausch, Materialbörse, Hilfe bei Themenfindung, Vermittlung von Grundwissen in der Gruppenarbeit. Haus der Kirche, 15–18.30 Uhr. Die Werkstatt wird am 19.3., 16. und 18.6. wiederholt.

T (0 5 61) 93 78–2 83

www.ekkw.de/angebote

■ 26.–28.3. | Kassel

Manchmal wird der Religionsunterricht regelrecht zum Kampf: mit Schülern, Kollegen, der Schulleitung, mit Themen und zuweilen mit sich selbst. Das pti bietet mit seinem Seminar Unterrichtenden an Haupt- und Realschulen ein „**Powerpack für den Religionsunterricht**“ an. Es will Lehrerinnen und Lehrer fit machen und helfen bei der Strukturierung von Stunden, beim Umgang mit Unterrichtsstörungen. Elemente sozialen Lernens, Rituale im Schulalltag, die eigenen Ideale und die realen schulorganisatorischen Gegebenheiten werden ebenso angesprochen.

T (05 61) 93 07–1 31 | www.pti-kassel.de

■ 20.–24.4. | Neukirchen/Knüll

„Erziehungsweise“ – ein kleines Trainingsprogramm für viel Weisheit und Freude an, mit und in der Kindererziehung. So überschreibt der Ev. Gemeinschaftsverband Hessen-Nassau e. V. seine **Mutter-Kind-Freizeit**, die helfen will, etwas positiv zu verändern und zu lernen aus der Praxis für die Praxis, damit die Freude an der Erziehung neu belebt wird. Ausführliche Anmeldeunterlagen bitte anfordern:

T (0 66 94) 9 11 02–10 | www.eghn.de

■ 24.–26.4. | Bad Orb

Eine Fortbildung für die Arbeit mit Gruppen bietet das ebz zum Thema **„Bewegung mit alten Menschen“** an: Das Seminar möchte ermutigen, Gruppenstunden lebendiger und be-

wegter zu gestalten. Es werden Tänze im Sitzen erarbeitet und Wege aufgezeigt, Erinnerungen zu wecken und das Gedächtnis zu trainieren. Zum Inhalt gehört ferner das Entwickeln zielgruppengerechter Stundenbilder.

T (0 60 52) 91 57–0 | www.ebz-bad-orb.de

■ 26.4.–1.5. | Brotterode

Menschen tun es seit Jahrtausenden, in allen Kulturen – um Körper und Geist zu reinigen und zu entlasten, um zu Klarheit und Ausgeglichenheit zu gelangen: **Fasten** eignet sich auch sehr gut zum Einleiten einer Ernährungsumstellung, um dauerhaft gesünder durchs Leben zu gehen. Und natürlich macht Fasten mit Gleichgesinnten mehr Freude und ist in der Gruppe leichter als allein zu Hause. Die Übungen im Seminar „Fasten und die fünf Tibeter – Auftanken für Familie und Beruf“ eignen sich auch für den Alltag. Anmeldung an: Haus am Seimberg,

T (03 68 40) 37 10

www.haus-am-seimberg.de

Dies & das

■ 19.3. | Kassel

Kinder werden erwachsen – und **Pubertät** heißt der Weg dorthin. Das Miteinander gestaltet sich schwierig, und manchmal liegen die Nerven blank. Die Ev. Familienbildungsstätte bietet Eltern einen Rahmen, Fragen wie diesen

nachzugehen: Waren wir auch mal so? Woher kommen die Probleme? Wie kommen wir heil durch diese Zeit?

T (05 61) 1 53 67 | www.ekkw.de/kassel

■ 20.3. | Fulda-Neuhof

Kirchen sollten nicht nur zu den Sonntagsgottesdiensten ihre Türen öffnen, sondern auch in der Woche „aufgeschlossen sein“ für Menschen, die einen Ort der Stille und die Nähe Gottes suchen. Die **Werkstatt „Offene Kirchen“ (17–20 Uhr)** gibt hilfreiche Informationen und praktische Anregungen, angefangen von Öffnungszeiten über Mitarbeiterschulungen bis hin zu Versicherungsfragen.

T (05 61) 93 78–3 81

www.ekkw.de/gemeinden/offenekirchen

■ 25.3. | Kassel

In den letzten Jahrzehnten lag besonders in der Bildungspolitik ein Schwerpunkt auf der Entwicklung und Chancengleichheit von Mädchen. Zunehmend geraten die **Jungen in den Blick**. Sie verfehlen häufiger das Klassenziel, verlassen die Hauptschule ohne Abschluss, der hohe Anteil von Jungen an Straftaten fällt auf. Alkoholmissbrauch bei Jugendlichen ist zu 70 Prozent ein Jungenphänomen. Welche Ursachen hat diese Entwicklung? Im Ev. Forum (19.30 Uhr) referiert Dr. Günter Paul, Ärztlicher Direktor der Klinik für die Psychiatrie

„Prachtvoll – die kostbarste Illustrierte der Welt“: Im Bibelhaus Erlebnismuseum in Frankfurt ist eine außergewöhnliche Ausstellung rund um die spätmittelalterliche „**Ottheinrich-Bibel**“ zu sehen. Das nebenstehende Bild trägt den Titel „**Vermessung des Tempels**“ (vgl. Offenbarung 11).

► Ausstellung, 28.2. bis 10.5.



und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters Kassel: „Außen stark, innen schwach – auch Jungen werden psychisch krank“. Die Veranstaltung (in Kooperation mit der Vätergruppe Kassel e. V. und der Ev. Familienbildungsstätte) schließt mit einer Diskussion.

T (05 61) 2 87 60-21 | www.ev-forum.de

■ 7.4. | Kassel

Um 19 Uhr beginnt in der Ev. Kirchengemeinde Jungfernkopf ein Dia-Vortrag von Dr. Christoph Goldmann. Thema: „Die **Glasmaltechnik Marc Chagalls** verdeutlicht an den Mainzer Kirchenfenstern“.

T (05 61) 88 02 80

■ 8.-12.4. | Bebra-Imshausen

Feier der Kar- und Osterliturgie (Kreuzweg, Agape am Gründonnerstag, Karfreitagsliturgie, Osternacht usw.) mit der Kommunität Imshausen im Stiftungshaus. Raum für persönliche Stille und Möglichkeit zur Begegnung. Näheres und Anmeldung bei Pfr. Dr. Manfred Gerland.

T (0 56 54) 92 38 88

www.kloster-germerode.de

■ 26.4. | Kassel

Die **Woche für das Leben** 2009 unter dem Motto „Gemeinsam mit Grenzen leben“ beginnt um 17 Uhr mit einer Podiumsdiskussion im Haus der Kirche. Anschließend findet um 19 Uhr in der Kapelle ein ökumenischer Gottesdienst mit Bischof Dr. Martin Hein und dem Bischof des Bistums Fulda, Heinz Josef Algermissen, statt.

T (05 61) 93 78-2 83

www.woche-fuer-das-leben.de

Tagungen

■ 20.-22.3. | Hofgeismar

Shakespeares **Hamlet** zählt zu bedeutendsten Tragödien der Weltliteratur. Mit nicht weniger als „Sein oder Nichtsein?“ beschäftigt sich der Titelheld: Nichthandeln bedeutet Feigheit und Ignoranz, Handeln den Tod. Groß sind auch die Herausforderungen und der Reiz für Regisseure, sich der modernen Figur und der großen Menschheitsproblematik anzunehmen. Die Akademietagung nimmt die Aufführung des Stückes im Kasseler Staatstheater zum Anlass und beschäftigt sich mit dem Werk und seiner



„Erzähl mal!“ Kinder und Erwachsene können in der Kinderakademie „Geschichten erfinden – erzählen – erleben“. Und es gibt sogar eine „Öffentliche Erzählnacht“!

► Tagungen, 24.-26.4.

Entstehungsgeschichte. (Nach einer Einführung zur Kasseler Inszenierung ist am 21.3. ein Theaterbesuch vorgesehen.)

■ 29.3. | Hofgeismar

Die Ev. Akademie lädt ein zu einem literarisch-musikalischen Spaziergang unter dem Thema „**Beethoven** – Europäer und Avantgardist – Ein Komponist auf dem Wege ins 20. Jahrhundert“. Von und mit dem Autor Jochem Wolf.

■ 23.4. | Hofgeismar

Die Umweltkonsultation der EKKW stellt **Charles Darwin** in den Mittelpunkt ihrer Tagung. Die Wirkungsgeschichte und Aktualität seines Denkens werden beleuchtet.

■ 24.-26.4. | Hofgeismar

Erzähl mal! Geschichten erfinden, erzählen, erleben. So lautet der Titel der **Kinderakademie**, die sich auf den Weg macht nach „Narrare“, dem seltsamen Land, in dem es geheimnisvolle Plätze und zahlreiche verborgene Schätze zu entdecken gilt. Kinder ab dem Grundschulalter und ihre Eltern, Großeltern und Paten, alle, die Geschichten lieben, sind eingeladen, sich auf eine Phantasiereise zu begeben. Begleitet von Erzählern und Spielpädagogen werden die Geschichten in Erzählwerkstätten szenisch umgesetzt. Für den Samstagabend ist eine „Öffentliche Erzählnacht“ geplant: Erzählerinnen und Erzähler bringen eine ganze Truhe voller Geschichten mit und laden ein, in erzählte Welten einzutauchen. T (0 56 71) 8 81-0
www.akademie-hofgeismar.de

Ausstellung

■ 28.2.-10.5. | Frankfurt/Main

Das Bibelhaus Erlebnismuseum zeigt in der Ausstellung „**Prachtvoll – die kostbarste Illustrierte der Welt**“ die Ottheinrich-Bibel. Sie ist die älteste erhaltene illustrierte Handschrift des Neuen Testaments in deutscher Sprache. Durch Gemälde aus der Städelschen Kunstsammlung, weitere Exponate aus der Renaissance, Inszenierungen und Führungen gewinnen die Besucher im Bibelhaus eine sinnliche Erfahrung dieser Prachtbände und ihrer Zeit. Die Ottheinrich-Bibel gilt als außergewöhnlich wertvolles und buchhistorisch höchst bedeutendes Zeugnis des Spätmittelalters und der Renaissance. Sie wurde um 1430 von Ludwig VII. dem Bärtigen von Bayern-Ingolstadt in Auftrag gegeben und hundert Jahre später auf Betreiben des Pfalzgrafen Ottheinrich vollendet.

T (0 69) 61 99 58 30

www.ottheinrich-bibel.de

Studienreise

■ 14.-18.4. | Berlin

Die Ev. Jugend Marburg-Land plant eine Studienfahrt für **Jugendliche nach Berlin**. Sie sollen die Hauptstadt als Ort der ehemaligen deutschen Teilung, als neuen Regierungs- und Parlamentssitz Deutschlands kennenlernen.

T (0 64 26) 9 30 90 26

E-Mail: beck.ev-jugend@ekkw.de

Kirchenmusik

15.3. | Kassel

In der Reihe Komponistinnen und ihr Werk spielen in der Martinskirche (Beginn 17 Uhr) Annetta Proske, Flöte, Wolfram Geiss, Violoncello, Eckhard Manz, Orgel, Werke von Violeta Dinescu, Sofia Gubaidulina, Adriana Hölszky, Younghi Pagh-Paan und Charlotte Seither.

21.3. | Kassel

Arvo Pärts Johannespassion wird ab 20 Uhr unter der Leitung von Eckhard Manz in der Martinskirche aufgeführt. Ferner Leonhard Lechners „Deutsche Sprüche von Leben und Tod“. Es wirken mit: Solisten, das Orchester St. Martin, die Kantorei St. Martin. Eine musikalisch-theologische Einführung in dieses Werk unter dem Titel „Musik als Sprache der Passion“ (Referent: Meinrad Walter, Freiburg) findet am 19.3., ab 19.30 Uhr, in der Lutherkirche statt.

22.3. | Bad Wildungen

Ein Konzert des Kammerchors „Cantassia“ (Stadtallendorf) ist ab 16 Uhr in der Stadtkirche zu hören. Auf dem Programm steht Chormusik aus verschiedenen Stilepochen. Leitung: Hans Christian Malzahn.

Predigtreihe

■ An vier Sonntagen im März erklingen im Rahmen einer Predigtreihe in der Martinskirche (jeweils 10 Uhr) viele berühmte Präludien und Fugen von Johann Sebastian Bach sowie der III. Teil der Klavierübungen aus Bachs letzter Schaffenszeit, die besten Werke der Orgelliteratur überhaupt.

■ 8.3. Predigt: Bischof Dr. Martin Hein
Organist: Eckhard Manz

■ 15.3. Predigt: Pfarrerin Gabriele Heppe-Knoche, Organistin: Anna Linz

■ 22.3. Predigt: Dekan Jürgen Renner
Organistin: Adelheid Böhme

■ 29.3. Predigt: Propst Reinhold Kalden
Organist: Eckhard Manz

Kirche im Radio



HESSISCHER RUNDFUNK

Morgenfeier hr2-kultur: So, 7.30 Uhr

5.4. Eberhard Schwarz, Kassel

13.4. (Ostermontag) Karl Waldeck, Kassel

Sonntagsgedanken hr1: So, 7.45 Uhr

10.4. (Karfreitag) Michael Becker, Kassel

Zuspruch hr1: 5.45 Uhr (Mo-Sa)

6.–11.4. Kurt Grützner, Kassel

hr2-kultur: 6.45 Uhr (Mo-Sa)

16.–21.3. Ralf Ruckert, Homberg

30.3.–4.4. Bernd Priestersbach, Bruchköbel

Übrigens hr4:

Mo, Di, Mi, Do, Fr, 17.45 Uhr, So, 7.45 Uhr

6.–12.4. Michael Becker, Kassel

Leben und Glauben hr-Info: So, 7.30 Uhr

Das Neueste aus Kirche und Religionen



HIT RADIO FFH

So, 6 bis 9 Uhr „Kreuz und Quer“ – Das Magazin der Kirchen. Darin: 6.25 Uhr, 7.25 Uhr, 8.25 Uhr kirchliche Nachrichten aus Deutschland, Hessen und Ihrer Region und „Bibel aktuell“ zwischen 8 und 9 Uhr. – Mi, 21.54 Uhr: Kurzerkundigung „Zwischentöne“

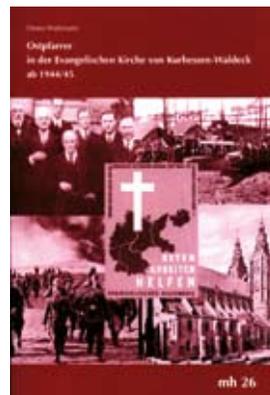


RADIO BOB

So, 8 bis 9 Uhr: „Bobs Kirchenzeit“, Wortbeiträge zu Glaube, Kirche, Lebensfragen.



So, 6 bis 9 Uhr: „Himmlich“, das Kirchenmagazin. Mittwochs um 19.30 Uhr: „Quergehört“ (Verkündigung)



Das Buch von Dekan i. R. Dieter Waßmann ist in der Reihe Monographia Hassiae im Verlag Ev. Medienverband erschienen

Engagiert ab 1945: die Ostpfarrer der Landeskirche

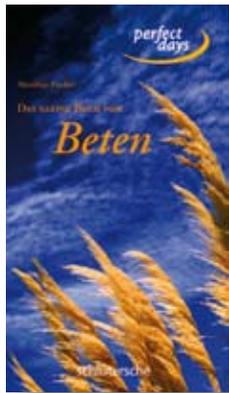
■ Das im Verlag Evangelischer Medienverband erschienene Buch ist jenen Pfarrern gewidmet, die in der Folge des Zweiten Weltkriegs aus den deutschen Ostgebieten in die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW) kamen und hier in der Zeit des Wiederaufbaus und darüber hinaus ihren Dienst taten. Es geht dem Autor, Dekan i. R. Dieter Waßmann, darum, „den wesentlichen Beitrag dieser Pfarrer für das Leben der EKKW zu würdigen“ und zugleich „vorhandenes Quellenmaterial zu sichern“.

Der erste Teil der Publikation informiert über die politischen Ursachen der Vertreibung, die Aufnahme der Flüchtlinge, Hilfsmaßnahmen der protestantischen Kirchen und die Situation der EKKW nach dem Krieg. Komplettiert wird diese Vorgeschichte durch kurze Darstellungen der Heimatkirchen der Ostpfarrer.

Im zweiten Teil finden sich die Biogramme der rund 140 Pfarrer, die ein akribisches Studium zahlreicher Quellen verraten. Waßmann hat die Biogramme nach dem gleichen System zusammengestellt wie die in seinem Werk „Evangelische Pfarrer in Kurhessen und Waldeck von 1933 bis 1945“.

„Dieses Buch“, so Bischof Martin Hein im Geleitwort, „schreibt auf seine Weise ‚Integrationsgeschichte‘ und es hilft dazu, den ‚Ostpfarrern‘ ein ehrendes Andenken zu bewahren.“

Dieter Waßmann: *Ostpfarrer in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck ab 1944/45*, Monographia Hassiae 26, Verlag Evangelischer Medienverband, Kassel 2008 ISBN: 978-3-89477-837-6, 13 Euro



Matthias Fischer: Das kleine Buch vom Beten, Schlütersche Verlagsgesellschaft, Hannover 2008. ISBN: 978-3-89993-811-1

Kleines Buch vom Beten

■ Nach zwei Kriminalromanen bewegt sich Pfarrer Matthias Fischer (Wächtersbach) mit diesem sehr ansprechend gestalteten Band auf ganz vertrautem Terrain: dem Gespräch mit Gott. Fischer verbindet die Tageszeiten, Morgen, Mittag, Abend und Nacht, mit dem Lebenslauf des Menschen und die Gebete mit nachdenklichen Alltagsbetrachtungen, Besinnungen und kleinen Anleitungen zur Meditation. Sein Wunsch: den Lesern Wege zum Gebet öffnen und deren Gebetspraxis zu bereichern.



Elisabeth von der Decken: Briefe aus Jerusalem. Nach Tagebuchaufzeichnungen aus den Jahren 1988 bis 1990. Mit Textbeiträgen von Sabine Leutiger-Vogel, Ulrich von Hecker, Ulrich Kadelbach, Bischof Kality und Roland Löffler. Verlag des Antiquariats Bernhard Schäfer, Bad Karlshafen 2008. 9 Euro. ISBN: 978-3-934800-13-7. Zu beziehen beim Verlag, T (0 56 72) 5 03 E-Mail: info@buch-schaefer.de

Zeugin der Zeitgeschichte und des Glaubens

Elisabeth von der Deckens „Briefe aus Jerusalem“

■ Berichte von Zeitzeugen werden gern gelesen; ein besonderes Werk dieser Gattung kann nun vorgestellt werden: Elisabeth von der Decken (1935–2007) war Ende der 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts Organistin an der arabisch geprägten anglikanischen Kirche St. Georges in Jerusalem. Vielen Menschen in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck ist sie in ihrem Dienst als Organistin, Kantorin am Evangelischen Predigerseminar Hofgeismar und Musikpädagogin im weitesten Sinne vertraut.

In ihre Jerusalemer Zeit fällt die erste Intifada in den besetzten Gebieten Palästinas. In Rundbriefen an Freunde und das Evangelische Missionswerk in Südwestdeutschland (EMS) gibt sie Einblicke in ihre Tagebuchaufzeichnungen zu einer politisch bewegten wie menschlich bewegenden Zeit. Mut, Improvisation und Empathie waren für den Dienst Elisabeth von der Deckens unerlässlich, der sie etwa auch als Orgellehrerin bei unübersichtlicher Sicherheitslage in die Westbank führte. Als Zeitzeugin zeichnet sie überdies eine klare, ja journalistische Beobachtungsgabe aus, die

sich auch in ihrem präzisen Stil niederschlägt. Zum Beispiel: „Khalil al Wasir (bekannt unter dem Namen Abu Jihad), Exekutivsekretär der PLO, wurde erschossen. Kommentar einer israelischen Reiseleiterin: ‚Nun werden wir endlich Frieden haben.‘ Wenn sie nur Recht hätte! Aber ich fürchte, nun werden wir erst recht keinen Frieden haben.“ (16. April 1988).

Die Schärfe der Beobachtung und Analyse ist zugleich mit einer Reflexion des christlichen Glaubens verbunden. Tags drauf notiert Elisabeth von der Decken in ihr Tagebuch: „Nach langer Zeit spiele ich die Messe in der Dormitio. Eins der Lieder: Dies ist der Tag, den Gott gemacht, der Freud in alle Welt gebracht. Es freu sich, was sich freuen kann, denn WUNDER hat der Herr getan...“ Die politische und kirchenpolitische Situation der späten 80er Jahre im Nahen Osten und somit das Umfeld der „Briefe aus Jerusalem“ bringt ein erhellender Essay von Roland Löffler nahe. Berichte von Menschen, die Elisabeth von der Decken nahestanden, ergänzen das Porträt einer eindrücklichen Zeugin der Zeitgeschichte und des Glaubens.

Karl Waldeck

Die Schulranzenbibel

■ Farbenprächtige, lebendige Bilder eröffnen den Kindern Entdeckungsreisen zu 32 der schönsten biblischen Geschichten. Eltern und Großeltern können sie vorlesen und mit ihren Sprösslingen darüber sprechen; die Erst- und Zweitklässler werden sie aber bald schon selbst lesen und verstehen.

Die Schulranzenbibel hat einen stabilen Hardcover-Einband und kann auch im Internet bestellt werden unter:

► www.wortimbild.de



Die Schulranzenbibel. Die schönsten Geschichten der Bibel, nacherzählt von Horst Heinemann, mit Bildern von Gabriele Hafermaas, 2008, 9,75 Euro ISBN: 978-3-88654-443-1

blick in die kirche | Impressum

blick in die kirche erscheint sechsmal jährlich und wird an haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landeskirche kostenlos verteilt. Direkt-Abonnement: 12,50 Euro pro Jahr inklusive Zustellkosten.

Herausgeber:

Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck
Pfarrer Karl Waldeck
Wilhelmshöher Allee 330, 34131 Kassel

Redaktion:

Cornelia Barth (verantwortlich)
Telefon (05 61) 93 07 - 1 32
Lothar Simmank
Telefon (05 61) 93 07 - 1 27

Redaktionsbüro/Anzeigen: Petra Grießel
Telefon (05 61) 93 07 - 1 52
Fax (05 61) 93 07 - 1 55

Anschrift: blick in die kirche
Heinrich-Wimmer-Straße 4
34131 Kassel
E-Mail: blick@ekkw.de

DTP-Umbruch: Cornelia Barth
Layout-Konzept: Liebchen+Liebchen, Frankfurt
Herstellung: Hesse GmbH, Fulda
Auflage: 20.200 Exemplare

Namentlich gekennzeichnete Beiträge erscheinen unter ausschließlicher Verantwortung der Verfasser/innen.



Das war aber gar nicht langweilig

Kirchen-Geschichten für Kinder und Erwachsene in der Marburger Elisabethkirche

■ Eine Spezialführung für Kinder durch die Marburger Elisabethkirche? Was ist das denn? Jesus, Maria und Josef standen doch gerade erst auf dem Programm. Die heilige Elisabeth hatte 2007 Jubiläum. Mildtätige Landgrafengattin. Brot, das zu Rosen wird. Alles bekannt. Es ist frostig kalt, an diesem Freitagvormittag. Neunzehn Viertklässler der Marburger Emil-von-Behring-Schule treten vor dem Hauptportal der Kirche von einem Bein aufs andere.

Sie sollen einen neuen Kinder-Kirchenführer durch das bekannteste Marburger Gotteshaus erproben. Das schmale Heft mit dem Titel „Siehst du mich? Die Marburger Elisabethkirche (nicht nur) für Kinder“ ist soeben erschienen. Verfasst hat es Karin Berkemann, studierte Theologin und Kunsthistorikerin.

„Siehst du mich?“, Christa Hauptmeier, Kirchenälteste der Elisabethkirchengemeinde und erfahrene Kirchenführerin, begrüßt die Grundschüler mit der ersten Suchaufgabe aus dem Führer. Zwischen Rosenstöcken und Weinreben, die sich über dem Hauptportal um die Marienstatue ranken, versteckt sich ein Vogel mit schwarzem Kopf. Den sollen die Kinder finden und ihm einen Namen geben. Schnell hat ein Schüler die Figur ausgemacht. Die Kinder nennen sie „Vogeli“.

Vogeli führt von nun an durchs Programm, in der Phantasie und zusammen mit Frau Hauptmeier, versteht sich. Er flattert den Grundschulern voraus, in die Kirche hinein, in einen Wald, einen Säulenwald, in dem sich eine Unzahl von Geschichten verbirgt, über Heilige

und Engel, über Tiere und Ritter. Vogeli lässt sich mal hierhin treiben, mal dorthin. Er setzt sich auf den Lettner, die kunstvoll gestaltete Mauer, die den Hohen Chor der Deutschordensritter abtrennt. Dort rollt er einen alten Streit zwischen Kranich und Fuchs auf. Überhaupt, die Tiere in der Elisabethkirche! Es krecht und fleucht allerorten.

Später fliegt Vogeli gegen die alte Glocke, die seit mehr als vierzig Jahren neben dem Lettner steht und auch so manches über sich zu erzählen weiß. Weiter geht es, zum Elisabeth-Mausoleum, in den Hohen Chor, zu den Deutschordensrittern, die Mönche waren, aber auch weltliche Geheimnisse hatten. Die „Misericordia“ zum Beispiel. Was das ist? Die Kinder dürfen Vogelis Antwort ausprobieren, aber nicht alle sind schon groß genug, um diese „Barmherzigkeit“ zu genießen. Es ist eine Stehhilfe an jedem Klappsitz des Chorgestühls, mit der man das lange Stehen beim Beten und Singen erträglicher machen kann.

Vor den Landgrafengräbern wahren die Schüler Stille. „Meine Enkelin nennt den Raum die Schlafstube der Elisabethkirche“, verrät Frau Hauptmeier. „Es sind

die unerwarteten Details, die Miniaturen im großen Gemälde, die kleinen Geschichten, die auf Kinder unmittelbar wirken“, sagt die Autorin Karin Berkemann.

All das wird bei der Führung mit Christa Hauptmeier spielerisch greifbar. Die Kinder dürfen suchen, rätseln, basteln und malen. Dabei merken sie gar nicht, dass sie sehr viel über Mittelalter und Christentum lernen. Als nach anderthalb Stunden Schluss ist, sind die Schüler erstaunt, wie schnell die Zeit verstrichen ist. Zwei Mädchen wenden sich verwundert an die Religionslehrerin Ulrike Dietrich: „Das war jetzt aber gar nicht langweilig!“

Yasmin Bohrmann

einblicke | Info

>> Karin Berkemann, „Siehst du mich? Die Marburger Elisabethkirche (nicht nur) für Kinder“. Kunstverlag Josef Fink, Lindenberg 2008. 3,50 Euro. Für Gruppen ab 10 Personen: 3 Euro pro Exemplar.

>> Alles über Führungen durch die Elisabethkirche erfahren Sie unter www.elisabethkirche.de
Anmeldung: in der Küsterstube
T (0 64 21) 6 55 73

Fotos: Rolf Wegst



Die Führung hat Spaß gemacht: eine vierte Klasse der Emil-von-Behring-Schule in Marburg mit der Kirchenführerin Christa Hauptmeier und der Religionslehrerin Ulrike Dietrich (ganz rechts)